

Wettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Wettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verwaltung und Verlag: W. Blauke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte.

Mit den ersten Nachrichten über die Vorstöße der stammesverwandten wackeren Buren, die mit germanischer Zähigkeit im entferntesten afrikanischen Landstrich auf dder Steppe Pionierdienste geleistet und sich eine Heimat erarbeitet haben, welche sie nun gegen die rücksichtslose und egoistische Krämerpolitik der Engländer zu verteidigen haben, flattern auch die Bottschaften über die ersten Geplänkel im österreichischen Abgeordnetenhaus zur auskundschaftenden Menge in die Lande hinaus. Es sind Bottschaften von vorsichtiger Zurückhaltung der durch die Aufhebung der Sprachenverordnungen vom Jahre 1897 doch nicht so ganz gelöbten deutschen Parteien und vom hubenmäßigen Thun und Treiben der tschechischen Kulturträger. Man ist längst gewohnt, vom Krankenbette des österreichischen Parlamentarismus Berichte über Fiebererscheinungen zu hören.

In ruhigem trockenem Tone haben die Vertreter der verschiedenen deutschen Parteien ihre Stellungnahme zum Beamtenministerium bezeichnet und selbst Dr. Lueger konnte sich nicht enthalten, einige tief sinnige Bemerkungen von sich zu geben und sein Fähnlein zu schwenken. Sie alle fanden sich in dem Gedanken, in der politischen Quadrille die gegenseitigen Schritte aufmerksam abzuzählen. Der großtönenden Bottschaften ist man gewohnt, man möchte einmal ein frisches Anpacken, klar bezeichnete Ziele, mit einem Worte Muth und Thaten sehen. Durch das Stammgewirr, das insolge lange unterbliebenen Durchforschens vom Unterholz in der Entwicklung gehemmt und bedrückt wurde, müssen vorerst Schneisen angelegt werden, auf denen man das gerodete minderwertige Zeug zur Klärung und Kräftigung des Bestandes ausführen kann,

von denen aus man dem Gestrüpp an den Leib rücken kann.

Seit den unseligen Tagen des Grafen Taaffe durchzieht bis heute die österreichische Völkergeschichte, vor allem die des deutschen Stammvolkes, gleich dem rothen Faden des englischen Marine-tauwerkes der höchst eigenthümlich ausgeführte Gedanke der „Völkerveröhnung“, deren praktische Durchführung Zustände gezeitigt und Ereignisse herbeigeführt hat, die mit Blut in das Gedächtnis der Deutschen Österreichs eingezichnet sind. Es haben sich insolge dieser Völkerveröhnung im Hort des Staates, in der Armee, — deren Nachwuchs in civilen Kreisen geboren und erzogen wird und zu denen jeder Soldat wieder zurückkehrt, das ist einmal von Natur aus so — es haben sich in der Armee Zustände gebildet, die sich in der Landwehr-Controllversammlung in Stuc in grellem Lichte zeigen. Dem tschechischen Hauptmann als Leiter der Controllversammlung, der sich pflichtgemäß streng im Rahmen seiner Dienstvorschrift hielt und statt des „Zde“ das „Hier“ der Armeesprache forderte, leisteten die Reservisten, die Gemeindevorsteher des Bezirkes, die ganze tschechische Bevölkerung offenen Widerstand. Sind sie auch unterdrückt worden, die Mittheilungen über höchst lehrreiche und bezeichnende Vorgänge bei den letzten Mandvern in Böhmen, sie werden dennoch, vielleicht gerade deshalb noch mehr vergrößert und entstellt von Ohr zu Ohr geraunt und die Stimmung der wissenden Kreise ist trotz des erzwungenen Todtschweigens durch die Presse keine andere. So etwas theilt sich durch ausländische Zeitungen, Briefe, Drahtungen noch immer mit. Nach den Meldungen der Tagesblätter sollen maßgebende Militärs an höchster Stelle vor Monaten schon offen ihre Bedenken geäußert haben über ihre Wahrnehmungen, die sich ja aufdrängen; die Entlassung Thuns dürfte darum immerhin so zu deuten sein, daß man endlich an die Gefahr

glaubt, die dem großen Ganzen durch das gelöckerte Gefüge der Theile erwächst. Wem das Schicksal und die fernere Gestaltung eines Reiches von der vielbewegten Vergangenheit des Habsburgerreiches auf dem Herzen liegt, muß diesen Männern Dank wissen, die offen und mit dem rechten Namen das Übel an der rechten Stelle mit der Sonde berührten.

Man muß mit Bangen an die Zukunft unseres ehrwürdigen Reiches denken, dem der Deutsche Opfer an Gut und Blut gebracht, das er gründen half, dem er mit seinem Herzen angehangen, wenn man solche Meuterei, wie bei der Controllversammlung in Stuc in Friedenszeiten schon miterleben muß. Denn das deutsche Volk, das seine Rechtsansprüche insolge seiner Vergangenheit verteidigt und um des Fortbestandes des Staates willen nach seinem culturellen Gewichte und nicht nach der Kopfszahl behandelt und geschätzt werden muß, das nicht mehr verlangt, als daß es im Hause, das es bauen, verteidigen und erhalten geholfen, in allen Rechten anerkannt wird, sieht stauend, was heute möglich ist. Das sind die aufgehetzten Bajallen einer Seite, die sich nicht entblödet, den Deutschen bei ganz anders begründeten Anlässen Vorlesungen über österreichischen Patriotismus zu halten.

Nicht mit voller Zuversicht in die Arbeitsfähigkeit des lange in die Kamise gestellten Parlamentes, wohl aber mit dem Wunsche, es möge endlich der Friede einkehren, damit die Arbeiter Volksvertretung mit Früchten gesegnet sei, sind unsere Volksboten im Abgeordnetenhaus erschienen. So viel Boden muß ob des wüsten Habers brach liegen bleiben in einer Zeit, die mit sozialen Fragen und Aufgaben so durchsättigt ist. Wer vermag es denn übrigens, in Abrede zu stellen, daß der ganze Nationalitätenkampf im Grunde eine Aufferung von Gleichgewichtsstörungen im sozialen Organismus ist? Das deutsche Haus, das den slavischen Auswanderer aufnahm, den die materielle

Ihr Sparsystem.

Skizze von S. Löwenthal.

„Frischen!“

Ich hörte nicht.

„Frischen!“ Ich sah eifrig in meine Zeitung, denn das Diminutivuffrischen „chen“ bei meinem Namen war gewöhnlich das Signal für einen Angriff meiner Frau auf meine Börse.

„Frischen, sieh doch einmal her.“

Vielleicht doch nur die alte Gewohnheit der Frauen, auf kleine Dinge mit der größten Wichtigkeit und Beharrlichkeit aufmerksam zu machen. Meine Frau tippte mit dem Finger auf eine Stelle der Annoncenbeilage der Zeitung, die sie in der Hand hielt.

Ich athmete auf.

Wahrscheinlich nur eine Verlobung irgend einer Bekannten. Ich trat näher und las:

„Kinderwagen, Kindermöbel billig. Neu.“

„Herr Gott, Du böser Mann, das ist es ja gar nicht. Sieh hier nebenbei!“ Und sie tippte eifrig auf die Stelle, daß sie ein Loch in die Annonce riß.

„Oh weh!“

„Gott sei Dank!“

Aber das that nichts. Sie glättete die Papierfetzen säuberlich aneinander und las mir vor:

„Portieren, äußerst geschmackvolle Muster, verkaufen wir zu herabgesetzten Preisen. Mayer & Comp., Stadthausplatz.“

„Interessiert mich gar nicht.“

„Aber Frischen, zu der neuen hellgrünen Garnitur müssen wir hellgrüne Portieren haben.“

„Kein Mensch muß müssen“, entschied ich.

„Aber wohlicher wird es in unserem Heim aussehen. Sieh mal, so kommt die Portiere.“ Und sie hüpfte auf einen Stuhl, zeigte, sich anmuthig hin und her biegend, wie die Portiere zu liegen habe und fingerte dabei so zierlich an der Gardine herum, daß ich mein Frauchen herabhub und sie küßte.

„Rackerchen! Na meinetwegen, aber wenn Du kaufen willst, dann bitte sogleich, ich habe gerade Zeit.“

Meine Frau konnte bei dem Studium der Annoncen möglicherweise noch auf kostspieligere Ideen kommen, also lieber gleich vorwärts!

Noch nie hatte sich meine Frau so schnell angezogen, wie diesmal.

„Weißt Du, Martha, wenn wir nächsten einen Ausflug machen, ziehst Du Dich auch so fix an.“

„Zwanzig Gulden gibst Du mir doch für Portieren.“

„Ja, in Gottes Namen, aber keinen Kreuzer mehr.“

Wir schlenderten zusammen bis zur nächsten Straßenecke, ich blieb stehen, um den Straßenbahnwagen zu besteigen.

„Aber Fris, das kostet doch bis zum Schwurplatz für jeden 10 kr., das sind 20 kr., die sparen wir, dann kosten die Portieren nur noch 19 fl. 80 kr.“

Und sie griff mich am Arm und schleppte mich weiter. Wir stampften bei ganz angenehmer Temperatur fünfzehn Minuten durch die Straßen und ein paar Minuten hatten wir noch zum Verkaufsorte der Firma Mayer & Comp. am Stadthausplatz.

„Frauchen, ah! Hier gibt's ein gutes Glas Bier.“

Ich steuerte auf ein Restaurant zu.

(Schluß folgt)

und geistige Klugheit beim wohlbestellten Deutschen Aufnahme zu suchen zwang, hat die Erfahrung wiederholt machen müssen, daß der erst so bescheiden und bittend Anknöpfende immer mehr sicher und herrschüchziger wurde, daß es dem Eindringling später keine Gewissensbisse machte, den allzugütigen freundlichen Wirt an die Mauer zu drücken und als unberechtigt von der Stätte zu drängen. Sehen wir hin und fragen wir, wie viele Deutsche in slavischen Gegenden ihr Brot finden! Wenn schon, er macht seine Erfahrungen, dagegen gibt es hunderttausend Fälle, in denen der Deutsche sich als der unbefehrbare, ewig gute Kerl erweist. Wenn es Fehler und Laster der Völker gibt, das Laster der Slaven im allgemeinen und besonderen ist die Unbau-barkeit.

Und heute, da man in gemessener Haltung sich anstellt, sich über einen halbwegs annehmbaren Kurs zu einigen, erhebt sich von der Tschekenbant Huronengeheul. Das Messer der Sprachenverordnungen, das Ukel Badeni dem braven Tscheklein als Jahrmarktsgeschenk mitgebracht und mit dem Jung-Wenzel so gerne seinen Namen in alle Rinden einschneidete, das will das kluge und dickschädelige Wenzelchen nicht auslassen. Es müßte ein strenger Vater sein, der dem Erdäpfelwänstchen eins hinauf klopft. Papiertugeln gegen den Herrn Justizminister, statt geistiger Postenvertheidigung müssen als Beweis herhalten, daß Libussas Söhne auch da sind. Es wäre lächerlich gewesen, wenn es nicht zu traurig wäre! Wen die Götter hassen, den machen sie zum Schulmeister, aber so viel Disciplinlosigkeit muß doch den goldenen Ministerfragen wie einen Strick um den Hals erscheinen lassen! Das erinnert doch allzusehr an den Schüler, der vom Eiertreiber unschuldig für seine schuldigen Kameraden eine Ohrfeige erhalten hatte; auf dem Wege zum Director rannte er einem Lehrer an den Bauch und erhielt die zweite, als er nun beim Director allzu cumulativ die Klage anbrachte: „Herr Professor X. hat mir eine Ohrfeige gegeben und ich habe dem Esel doch nichts gethan“ — hatte er flugs die dritte. Der Eiertreiber mit dem Milchkarren hatte eigentlich alles verschuldet. Er war längst davon.

Dem Geschichtsschreiber ferner Zeiten wird eine Thatsache nicht entgehen, welche eines humoristischen Beigeschmackes nicht entbehrt. Während es durch solche Versöhnungsthätigkeit in Oesterreich hübsch drunter und drüber geht, wartet jenseits der schwarzen Grenzpfähle einer mit dem Bündel zum Einheimen, der es schon gezeigt hat, wie man's macht: Der Madhar. In seinem Hause hat er mit rücksichtslosen Ellenbogenstößen platzfrei gemacht, bis so viel als möglich madharisch war, während diesseits der Leitha der Deutsche zum Verzweiflungskampfe gezwungen ist und wenig Zeit zu dringenden Reformen erübrigt. Die Geschichte und ihr Urtheilsspruch, der der kostspieligen Fehde ein Ende und dem Deutschthum die verdiente Stelle anweist, sie bleiben ungehört. Während ob des aufgedrungenen Streites manches verdirbt, anderes versäumt wird, nahm der Nachbar ungeachtet und frech einen Bissen nach dem anderen weg. Wie freut er sich des gelungenen „Ausgleiches“, der ihn ermächtigt, mit seinen 30% mehr zu reden, als der andere mit 70%. So als kleinen Spaß hat er für seine Wasserstraßen die Transporistener, für die anderen, Frachtmäßigungen für sich selber ausgeklügelt. Preisverzeichnisse ungarischer Firmen weisen mit einem gewissen Hohne darauf hin, daß sie noch außerdem einen Frachtnachlaß für mancherlei Concurrnzartikel gegen Oesterreich und zwar von 30—40% genießen. Ersichtlich geschieht dies alles nicht, um brüderlich damit die österreichische Industrie zu fördern.

Man muß der ungarischen Regierung die Ehre lassen, daß sie einen Komplex wirtschaftlicher Maßregeln im Geiste des französischen Staatsmannes Colbert geschaffen habe, die vorbildlich sind für weite Gebiete: Steuerfreiheit

für neue Unternehmungen, billiges Salz, Beförderungsmateriale und Maschinen, industrielle Bauten zu den Selbstkostenpreise der Staatsverwaltung. Es wurden eigene Grundankäufe gemacht, um sie von staatswegen den Industriellen zu schenken und es wurde ferner ganz entgegen den Bestimmungen des Zoll- und Handelsbündnisses der Verzicht ausgesprochen auf den ungarischen Antheil an der Zollgebühr für die eingeführten Materialien. Geldinstitute, welche die vaterländische Industrie unterstützen, bekommen bei der Errichtung Befreiung von den Stempeln und Gebühren, sie bekommen aus dem Ertragnisse ihrer Betheiligung an industriellen Unternehmungen die Befreiung von der Erwerb- und Einkommensteuer.

Das erfolgt aber nicht etwa in einigen bevorzugten Fällen; für diese Zwecke ist ein Capital von rund 100 Millionen Gulden in Actiengesellschaften festgelegt. Man braucht von der Gesundheit dieser pitzähnlich aufschießenden Unternehmungen nicht gerade überzeugt zu sein, aber wenn ein ungarischer Krach eintritt, wird der gute deutsche Nachbar mitzahlen müssen an einer Beche, welche ein anderer gemacht hat.

Wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte, unser lebenswürdiger Nachbar im Reiche um so länger, als den Deutschen vorenthalten wird, was sie selber mit brutaler Gewalt erzwingen: eine einheitliche Staatssprache.

Pettauer Wochenbericht.

(Fritz Gomilshegg †.) In Jurovek wird heute der weit bekannte und beliebte Wirt Herr Fritz Gomilshegg zu Grabe getragen, der durch ein langwieriges Leiden allzusehr den Seinen entrisen wurde. Der Einfluß eines deutsch und fortschrittlich gesinnten Wirtes in slovenischer Gegend fördert in vielfacher Hinsicht die nationale Kleinarbeit, weshalb der Hingang des so rüstig scheinenden Mannes auch aus diesem Grunde zu bedauern ist. Er ruhe in Frieden.

(Die Grazer Studentenschaft) wird in Marburg, Gills und Pettau zur Förderung des Deutschen Studentenheimes der betreffenden Stadt Schillers „Räuber“ als Dilettantenvorstellung aufführen. Der Director des Grazer Stadttheaters hat ein hervorragendes Mitglied der Grazer Bühne, Herrn E. Mebus, als sachlichen Berather und Förderer der Anzelegenheit der wackeren akademischen Jungmannschaft zur Seite gestellt.

(Pettauer Musikverein.) Die Vorträge in der Deutschen Literaturgeschichte für Herren beginnen Freitag den 3. November abends 8 Uhr im Lehrzimmer I des Musikvereines. Die weiteren Stunden finden am Mittwoch statt.

(Gewerbe-Verein.) Die diesjährige Vollsammmlung findet Montag den 30. October d. J. im Gasthose der Frau Petowar, abends 8 Uhr mit folgender Tagesordnung statt: 1. Berleser der Verhandlungsschrift der letzten Vollsversammlung, 2. Thätigkeitsbericht des Ausschusses, 3. Cassabericht, 4. Neuwahl des Ausschusses, 5. Beschlußfassung der zu gründenden Meisterkrankencasse, 6. Ufsällige Anträge. Die P. T. Mitglieder des Vereines werden ersucht, verläßlich zu dieser Versammlung zu erscheinen. Gäste willkommen!

(Evangelischer Gottesdienst.) Anlässlich des heute zur Feier der Reformation stattfindenden evang. Gottesdienstes durch Herrn Pastor Fritz May, gelangt zum ersten Male das von der hiesigen protestantischen Gemeinde angekaufte Harmonium zur Verwendung. Dieses Instrument ist von der in ihren Leistungen auf höchster Stufe stehenden Firma Karn & Sp., Woodstock Canada, erbant und enthält 3 1/2 Spiele, mit Grand-Organ- und Knie-Schweller, sowie 19 Register. Nachdem bei vollem Spiele die Tonfülle gleich einer kleineren Orgel ist, wird das Instrument Orgel-Harmonium benannt. Die protest. Gemeinde wäre allein nicht im Stande gewesen,

ein so prachtvolles Instrument, welches unseren musikalischen Kreisen gewiß Freude bereiten wird, anzuschaffen, wenn nicht einerseits der stets wohlthätig wirkende Gustav Adolf-Verein in Leipzig, andererseits der Lieferant des Instrumentes, Herr Albert Fiedler, l. l. Hoflieferant in Graz, ersterer durch eine Unterstützung, letzterer durch Verzicht auf jeden Gewinn, unserer kleinen Gemeinde entgegen gekommen wären.

(Theaternachricht.) Herr Augustin Knirsch theilt uns mit, daß er die erste Theater-Vorstellung Dienstag den 31. October gibt. Herr Knirsch bietet uns gleich am ersten Abende mit dem „Schlafwagen-Controllor“ eine neue Erscheinung, die allenthalben die wärmste Aufnahme gefunden hat. Spieltage sind heuer alle Dienstag und abwechselnd Freitag in der einen, Samstag in der anderen Woche, so daß im November sich folgende Spieltage ergeben. Samstag 4., Dienstag 7., Freitag 10., Dienstag 14., Samstag 18., Dienstag 21., Freitag 24. Die Herren Vereinsvorstände werden bei Abhaltung von Vereinsabenden und Unterhaltungen höflichst gebeten, auf die Theaterabende Rücksicht zu nehmen. **Personenstand:** Bühnen-Leitung: Augustin Knirsch. Schauspiel und Musik-Vorstände: Roland Miller, Leiter des Schauspiel, Emerich Rastor, Leiter der Operette, des Volksstückes und der Poffe, Franz Stahl, Capellmeister, Karl Hottinger, Chorleiter. **Technisches Personal:** Carl Hottinger, Secretär, Robert Ewaldt, Inspicient, Cäcilie Rastor, Souffleuse, Karl Wallner, Theaterdiener. **Darstellende Mitglieder:** Herren: Franz Asper, Karl Ander, Fritz Bey, Theodor Erich, Karl Hottinger, Louis Holzer, Franz Sperch, Josef Ferneq, August Krahl, Roland Miller, Emerich Rastor, Franz Rauch, Max Trent, Josef Winter, Ludwig Wurm. **Damen:** Josefina Adler, Karla Breuer, Elise Erich, Bolbi Hofmann, Josefina Knirsch, Gusti Knirsch, Hermine Rautner, Emma Wagner, Käthe Stein, Ida Nordegg, Frida Stanko, Mizzi Schill, Willy Weißhan. **Kinder-Rollen:** Mizzi Rastor, Max Erich. **Vorbereitete Stücke:** Lustspiele: Das Stiftungsfest, Flitterwochen, Jourfix, Schlafwagen-Controllor, Heirathsnest, Der Probepfeil, Anonyme Briefe. Sie weiß etwas, Sie wird gelüßt, Der Hegenmeister, Hofgunst, Die kluge Käthe, Nachruhm, Bräutigam auf Probe, Als ich wiederkam, (Fortsetzung des Schwanks: Im weißen Rössel.) **Schauspiele:** Carl Turaser, Schlimme Saat, Eine alltägliche Geschichte, Eine Liebesheirath, Fuhrmann Hentschel, Das Erbe. **Volksstücke:** Der kleine Mann, Das liebe Ich, Bürgermeisterwahl, Der Karrentabdl, 's Auswürfl, Der Großberghofer, Glänzendes Gled, Alte Wiener, Die Veni, Kreuzelschreiber. **Poffen:** Fachtbrüder, Amerikajeppl, Heute von Heute, Caricaturenwinkel, Unser Schaperl, Der Theatertrüffel, Die Rosottenkönigin. **Operetten:** Die Chanfonette, Die Schwalben, Die Rosakin, Der Wunderknabe. Außer diesen, aus dem vorliegenden Entwurf sorgfältig gewählten Stücke kommen sämtliche im Laufe der Spielzeit erscheinenden Neuheiten zur Aufführung.

(Schwerer Unglücksfall.) Am Sonntag den 22. October nachmittags 3 Uhr weidete der 13-jährige Hirtenknabe Josef Sentschar das Vieh in Janschendorf bei St. Urbani. Derselbe wollte ein Pferd von der Nachbarswiese wegtreiben, welches schaute und den Knaben derartig mit dem Hufe ins Genick schlug, daß derselbe sofort an Ort und Stelle todt zusammenbrach. Der Leichnam wurde in die hiesige Ortstodtenkammer überführt.

(Vom Sonntag.) Bei einem so rechten Sonntagwetter, welches das Herz aufjubeln macht, brachte uns der Postzug an 100 Grazer Gäste, die Mitglieder der Handels- und Gewerbe-kammer, des Steierm. Gewerbevereines und des Genossenschaftsverbandes, die vom Bürgermeister Herrn J. Orniq auf dem Bahnhose gruppenweise geziemend begrüßt und freundschaftlich zur

Stadt geleitet wurden. Nach kurzer Rast im Fürstlichen Keller, der den erstaunten Gästen wirkliche Aufnahme bot und reiche Schätze wies, gieng zu den städtischen Betrieben und hernach zu einer Wanderung durch die Stadt. Die Eindrücke, die das prüfende Auge der Gäste aus der Großstadt gewann, kamen in den Ansprachen am Abend zur Äußerung, auf die wir unten zurückkommen. Einen ganz sommerlichen Anblick gewährten noch Tische die vollbesetzten Stuhlleihen vor dem Café Kosmann, während die städtische Musikkapelle auf dem Florianiplatz concertierte. Bei der darauffolgenden Wanderung zum Schweizerhause in Volksgarten konnte man so mancher Äußerung freudiger Überraschung über unseren Volksgarten hören, um den uns in der That manche große Stadt beneiden darf. Ob aber die Gäste bei der gewohnt mangelhaften Bedienung im Schweizerhause ihr Behagen fanden, mochte Schreiber dieses keinen Gast fragen. Wie viel Ärger bliebe dem Gast und dem Wirt erspart, wenn er die paar Groschen für ein besser geschultes Personal bei solchen Gelegenheiten nicht auschaute. Was soll man dazu sagen, wenn eine dieser für das Publicum bestellten Personen, die ganz zwecklos hintereinander herhuschen, sich über Dazwischenkunft ganz einfach weigert, eine Bestellung auszuführen, weil der betreffende Gast der Fee mißlieblich ist! — Als die Schatten herniedergestiegen waren, verstummte der Trompetenschall und es hob ein Wandern zur Stadt an. Auf der Tagesordnung stand: Vorberechnung um 7 Uhr. Trotz des prachtvollen, milden Octobertages war etwas wie eine Gewitterahnung in der Luft gelegen. Und so geschah's, die Mitglieder des „Genossenschaftsverbandes f. d. R. Graz“ setzten sich mit christlich-sozialer Würde zusammen. Zur „Vorlesung“ — die dann auch im Stile Luegers und Gregorigs ausfiel. Zuerst beklagte sich einer über gewisse schwer definierbare und doch gefühlte Unterschiede beim offiziellen Empfange auf dem Bahnhofe, dann brachte einer das Eingefendet des Herrn V. Schulsink in der „Pettauer Zeitung“ zur Verlesung, das für den christlich-sozialen Genossenschaftsverband ein deutliches „Merkt etwas“ war; dann sagte ein Gillier Hafnermeister: „Diese „Pettauer Zeitung“ ist noch ärger wie unsere „Deutsche Wacht“ in Gillsi. — Was dann noch geredet wurde, es kam und gieng in feinstem Tone hin und her, das war beim Stählerücken und Lärmen nicht zu entnehmen. Herr Ignaz Spröy sen. sah sich als Oekonom des „Deutschen Heim“ in Sorge um das Inventar veranlaßt, Herrn W. Pflug als Leiter dieser „Vorberechnung“ zu ersuchen, möglichst rasch die Räumung des oberen Saales des „Deutschen Heims“ zu veranlassen. — Inzwischen hatten sich im Casinoaale enggedrängt die Theilnehmer an der Abendfeier eingefunden. Herr Bürgermeister J. Drnig begrüßt die städtische Versammlung, der auch die Verbandsmitglieder anwohnten. Er hebt hervor, daß Pettau, sein Handel und Gewerbe von Deutschen betrieben, auf eine rühmliche Vergangenheit zurückblicken kann. Er freut sich, die Handelskammer und die anderen gewerblichen Vereinigungen in Pettau begrüßen zu können. Einigkeit thut heute besonders noth, da der deutsche Gewerbestand durch die Nachgiebigkeit der Regierung an die Wand gedrückt wird! Pettau vergißt nie, daß es seit tausend Jahren eine deutsche Stadt ist, die deutsche Cultur gefestigt hat. Die Regierung hat die slovenische Begehrlichkeit gewährt und Zustände geschaffen, die tief beklagenswert sind. Unsere slovenischen Nachbarn, das eigentliche slovenische Volk, ist ein gutes braves Volk, das Fezzer zu unseren Feinden gemacht haben, die an der Trennung ein eigensüchtiges Interesse haben. So stehen wir auf einem Kampfboden. Es ist in all den vorangehenden Jahrhunderten vom Deutschen, vom deutschen Bürger beschützt worden. Aber auch die heutige Gemeindevertretung hat stets zum Deutschthume gehalten. Bei der gerechten Absicht der Handelskammer in Graz, dem Ober-, Mittel- und Unterland der Steiermark Gelegen-

heit zur Interessenvertretung im Landtage zu verschaffen, ist es Redner vergönnt gewesen, als Abgeordneter das Obergymnasium in Pettau durchzusetzen, dessen Errichtung die Förderung deutscher Culturinteressen im bedrohten Gebiete bedeutet. An dieser Stelle, wo Redner als Bürgermeister der Stadt Pettau spricht, erfüllt es ihn mit Freude, den anwesenden Mitgliedern der Handels- und Gewerbekammer Dank und Anerkennung für ihr Wirken und Erscheinen in Pettau auszusprechen. Nicht minder heißt Redner Herrn W. Pflug willkommen, wie alle Erschienenen denen er einen angenehmen Abend wünscht. Wozu soll bei einem deutschen gemüthlichen Abend ein Mißton einkehren? Redner bringt ein Hoch! der Handels- und Gewerbekammer. Handelskammerpräsident R. v. Schreiner überblickt die Kampfstellung der Deutschen Pettaus. Die Stadt hat einen wackeren Burghauptmann, der Ausschau hält und wehrhaft ist. Aber nicht mit den Waffen des Krieges, sondern mit denen des Geistes wird vorderhand in Pettau rüstig gearbeitet. Das beweisen die heute besichtigten Neuschöpfungen, die Gasanstalt, das Schlachthaus, die Gruppe der Holzbearbeitungsmaschinen. Keine Stadt in Steiermark hat derartiges bisher aufzuweisen und die Stadt Pettau ist darum zu ihrem zielbewußten Bürgermeister Drnig zu gratulieren. Wie aus dem etwas confusen Eingefendet der Grazer Maler und Anstreicher nach einigem Studium ersichtlich ist, fehlt es nicht an Empfindlichkeiten und Trennungsgründen im Schoße des christlich-sozialen Verbandes. Wenn die Leitung desselben sich aber mit der Hoffnung getragen haben sollte, die Pettauer Gewerbetreibenden kurzweg in ihren Sack stecken zu können, da diese Hinterwäldler doch kaum ahnen, unter welcher Flagge die christlich-sozialen Verbände eigentlich segeln, so hat ihnen die Haltung unserer Gewerbetreibenden am Festabend, bei der Weisung unserer städtischen Einrichtungen, vor allem aber bei der Wahl in den Vorstand dieses christlich-sozialen Verbandes gezeigt, daß unserer Gewerbetreibenden einer Führung von solcher Seite durchaus nicht bedürfen und für christlich-soziale Bestrebungen nicht zu haben sind. Die Leute, die da sagten: „Wir hätten nicht erwartet, in Pettau so strammes Deutschthum zu finden“ — beweisen, daß sie aus Unkenntnis unserer nationalen Lage uns nicht helfen können, wenn sie auch wollen. Selbst ist der Mann! Der Pettauer Bürger bedarf solcher Helfer nicht! Herr Altziebler aus Gillsi drückte seinen Dank aus über den großartigen Empfang. So etwas sei ihm bei so vielen gleichen Veranlassungen noch nicht vorgekommen. Ein so herzlichster Empfang von Gewerbetreibenden sei dem Umstande zu verdanken, daß in seltenem Falle der Bürgermeister eines großen Gemeinwesens selbst ein Gewerbetreibender ist. Ihm und dem Gemeinderathe ein Heil. Der christlich-soziale Anstreichermeister Suppanz wundert sich, daß das Deutschthum so laut betont wird und spricht vom Hause Habsburg, für das wir leben und dienen und zum Soldaten affentiert werden. Seine Toaste gelten dem Kaiser, dem Bürgermeister von Pettau, dem Vorstand des christlich-sozialen Genossenschaftsverbandes Hrn. W. Pflug, dem Kammerpräsidenten Herrn Schreiner und fünftens auch den Frauen. — Die weiteren Redner werden uns dankbar sein, wenn wir ihre rednerischen Leistungen übergehen. — Dem Verbandstage kamen die heimischen Gewerbetreibenden mit dem Gefühle entgegen, das man nach der Warnung Habt Acht! hat. Die ermüdenden parlamentarischen und bureaukratischen Verhandlungsformeln wuchern selbst schon in solchen Kreisen. Erst als Herr Pflug angesichts der vorzunehmenden Wahlen bedauerte, daß das Unterland den Bestrebungen des Genossenschaftsverbandes kühl gegenüber stehe, kam wieder Leben in die Versammlung. Von zahlreichen Gästen hörte man Äußerungen der Überraschung, daß die Intelligenz von Pettau auf einem so stramm nationalen Standpunkt steht. Als Herr

Mag Straßhüll namens der Pettauer Gewerbetreibenden Herrn Pflug befragte, wie sich der Genossenschaftsverband zur stramm deutschen Haltung des Pettauer Gewerbevereines stelle, legte Hr. Pflug die alte Walze ein, der Gewerbestand habe nur wirtschaftliche Fragen zu erledigen, ohne sich um Gefährdungen deutscher Interessen an der Grenze zu kümmern. Derartige Veranstaltungen sind zielbewußte Mittel im wirtschaftlichen und nationalen Kampfe. Die Gemeinde und der Bürgermeister zeigen, daß sie an der Spitze der Zivilisation stehen. Redner bringt dem Bürgermeister ein Heil! Der Genossenschaftsvorsteher Herr W. Pflug gedenkt der angenehmen Einführung von Seite des Herrn Bürgermeister Drnig. Der Genossenschaftsverband und seine Mitglieder sind gekommen, um wirtschaftliche Fragen zu besprechen. Die Verbandesmitglieder haben ganz überraschende Leistungen der Gemeindevertretung gesehen. Der Verband kann sich nicht mit politischen Fragen befassen. Denn einst werden unsere Nachkommen uns fragen: Was habt Ihr für uns gethan? Betrachtet wir uns als Brüder! Damit ist der heutigen Abendgesellschaft eine gute Unterhaltung gesichert. Herr Pflug bringt als Diplomat den anwesenden Frauen ein Heil! Handelskammerrath Herr Helmesberger gibt seinem Erstaunen Ausdruck, was in der verhältnismäßig kleinen Stadt Pettau geleistet wurde. Es wurde vor allem Licht geschaffen. Daneben entstand die Anlage mit Förderung und Heranziehung des heimischen Gewerbes. Das ist ein nachahmenswerthes Beispiel, das die Äußerung des Bürgermeisters: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern“, in ein helles Licht setzen. Das Geschaffene ist aber auch ein Zeichen bürgerlichen Gemeingeistes und des zielbewußten Deutschthums in Pettau. Redner bringt dem gesammten Gemeinderathe ein Heil! Schlossermeister Herr Macher in Graz betont die ehemalige Sucht nach französischen und englischen Fabrikaten, die trotz der Marke in österreichischen Werkstätten entstanden. Die eiserne Hand des eisernen Kanzlers hat dem deutschen Gewerbezeugnis Schutz und Achtung verschafft. Heute kommt der Ruf des gediegenen deutschen Gewerbezeugnisses auch dem slavischen Gewerbsmann zugute. Ein Heil dem unvergeßbaren deutschen Kanzler und der deutschen Arbeit, die er zu Ehren brachte. Kammerath Frischl erinnert an die Concurrrenzvergebungen bei öffentlichen Bauten. Nicht auf Kosten, sondern zur Förderung der gewerblichen Thätigkeit ist die communale Bauanlage zustande gekommen. Erstes Beispiel in Oesterreich. Eine Vertrauensäußerung, die an sich der österreichischen Gewerbestand verdient, der sich jederzeit den gestellten Aufgaben gewachsen gezeigt hat. Der deutsche Gewerbetreibende war in Oesterreich allezeit der Schulmeister für die anderen, ein Freund im besten Sinne, dem aus Dankbarkeit die Führung auch fortan gebührt. Heil! Fleischhauer Herr Schuler rühmt Pettaus Gastfreundschaft und Fürst's Kellereien, „die man in der ganzen Welt nicht findet.“ Dem deutschen Kameraden (Fürst) ein Hoch! — Heilrufe!

(Thierschau.) Unserer umsichtigen Sicherheitswache gebührt alles Lob, daß sie den Knecht eines hiesigen Lohnkutschers wegen Vernachlässigung eines Pferdes zur Anzeige brachte. Während der biedere Rosselenker beim Wratschko Bier kniepte, mußte das arme Thier ohne Decke, ohne Hafer und Trank auf den Wagenlenker warten, der im Gasthause die Leute belästigte.

(Fahrraddiebstahl.) Dem Schlossermeister Herrn Kufowetz wurde aus dem Vorhause ein Styria-Rad ohne Bremse und mit mangelhaften Gummipedalen, gestohlen.

(Badeanstalt des Pettauer Bauvereines.) Wir werden ersucht, darauf aufmerksam zu machen, daß die Badestunden wegen der nunmehr nahenden kalten Jahreszeit geändert werden. Näheres ist aus der in der heutigen Nummer enthaltenen Einschaltung zu ersehen.

(Ausgrabungen bei Peltau.) Die Ausgrabungen im Peltauer Felde, die Professor Gurlitt leitet, sind zu einem vorläufigen Abschluß gelangt und es wird daher das Publicum interessieren, über das Ergebnis dieser Ausgrabungen kurzen Bericht zu erhalten. Ausgegangen wurde von der Fundstelle eines im Jahre 1885 zufällig aufgedeckten Altares, der dem Vulcan geweiht war und auf dem ein Tempel der Fortuna, ein vicus fortunae (= Fortunastraße) und horrea (= Getreidespeicher) erwähnt waren. Obgleich weder von der Straße, noch von den in der Nähe zu vermutenden Bauten die geringste Spur über Grund erhalten war, wurde ein Stück der im Osten des Dorfes Unter-Haidin am rechten Drauiser, Peltau gegenüber, gelegenen Wiehe des Bauers Supanitsch, 60 Meter im Geviert, angekauft und am 6. October vergangenen Jahres mit den Ausgrabungen begonnen. Jetzt ist die Erdoberfläche, die über zwei Meter tief die antiken Bauten überdeckte, von dem ganzen erworbenen Areal weggehoben. An den südlichen Grenzen des Ausgrabungsplatzes liegt der Mithrastempel, erbaut um das Jahr 150 nach Chr. von Beamten der Zollstation Poetovio. Er war in das ansteigende Terrain hineingebaut, so daß sein westlicher Abschluß im Alterthum unterirdisch war. Diesem Umstand ist seine gute Erhaltung und sein Reichthum an erhaltenen Altären und Sculpturen zu verdanken: es fanden sich sechs wohlerhaltene Altäre mit Wehinschriften, vier Sculpturen, die Felsengeburt des Mithras, den stiertragenden Mithras, den Genius mit der gekrümmten Fackel darstellend, gleichfalls mit Wehinschriften versehen. An das Mithraeum stoßen gegen Norden zum Gottesdienste nöthige Nebenräume, dann durch einen Gang getrennt ein eigenartiges Gebäude, das aus einem offenen, gepflasterten Hof und einem von sechs lustigen Stützen getragenen Mittelbau bestand, offenbar eine Verkaufshalle. Weiter nach Norden, von dem eben erwähnten Bau wiederum durch einen Gang getrennt, finden sich parallel nebeneinander der Tempel des Vulcan und der Venus und der Tempel der Fortuna. Die Eingänge zu beiden Heiligthümern liegen, dem antiken Brauch entsprechend, im Osten: jeder der Tempel besteht aus einer Vorhalle und der eigentlichen Cella, in der sich je ein großes Postament, zwei Meter lang und einen Meter breit, für die Götterbilder befindet. Der Name des ersteren Tempels ist durch eine große, monumentale Inschrift, die vor dem einen Postament gefunden wurde, sicher bestimmt: wir kennen aus derselben auch den Namen des Stifters dieses Tempels, C. Avillius Chrysanthos, der Gemeinderath von Poetovio, der Vorgängerin des modernen Peltau, war. Der Name des zweiten Tempels ergibt sich aus Fundstücken, namentlich dem Relief einer Frau mit Füllhorn, ober einer Fortuna und dann aus der Erwähnung auf dem oben angeführten Vulcanusaltar. Von den Götterbildern wurden nur ipärlische Reste gefunden, die aber den sicheren Schluß erlauben, daß im Tempel des Vulcanus und der Venus außer den genannten Göttern auch Amor dargestellt war. Vor dem Vulcanustempel im Osten zeigen sich Reste eines größeren Unterbaues, auf denen sich einst der Hauptaltar erhob. Noch weiter nach Norden bis an der Grenze des Ausgrabungsplatzes erstreckt sich ein ausgebehnter Bau, dessen einstige Bestimmung längere Zeit räthselhaft blieb, bis der Fund einer mächtigen Brunnenmaske, den Jupiter Ammon darstellend, die Lösung des Räthels brachte. Es handelt sich um eine größere Wasseranlage, ein Brunnenhaus, das den vicus fortunae mit Trinkwasser versorgte. Sämmtliche aufgedeckten Gebäude sind auf die Richtung der Fortunastraße orientiert, deren Verlauf außerdem noch durch die gefundenen Canalanlagen sichergestellt ist und somit liegt durch diese Ausgrabungen, die auch eine Fülle von Kleinfunden ergeben haben — sie sind, wie auch die Inschriften und Sculpturen, an das städtische Ferk-Museum in Peltau abgeliefert worden — jetzt zum erstenmale ein wichtiges

Stück der alten Römerstadt Poetovio vor den Augen der Beschauer. Es ist zugleich dafür Sorge getragen, daß Alles, was der Erhaltung würdig ist, auch wirklich erhalten bleibt. Die Arbeiten zur Herstellung eines Schutthauses über dem Mithraeum haben vor einer Woche begonnen und sollen noch im Laufe des Octobers zu Ende geführt werden. Die Kosten hat das Ministerium für Cultus und Unterricht bewilligt. Der Gemeinderath der Stadt Peltau und Einwohner des Dorfes Unter-Haidin haben wetteifernd Beiträge geleistet. Das Mithraeum bei Unter-Haidin im Peltauerfelde wird der einzige Römerbau sein, der in Innerösterreich über dem Erdboden erhalten ist; es wird mit seiner reichen Ausstattung an Altären und Sculpturen ein kleines Museum bilden, wie es instructiver nicht gedacht werden kann, es wird zur Förderung des Fremdenverkehrs beitragen und unmittelbar, als Worte und Abbildungen es vermögen, die Anschauung von der römischen Cultur vermitteln, die Jahrhunderte lang in unserer Steiermark geherrscht hat.

(Eine Herausforderung.) für welche jeder ohne weiters die weniger höfliche als richtige Bezeichnung findet, läßt die Gemüther nicht zur Ruhe kommen, die empört sind über einen Versuch, den Frieden der Stadt in unverantwortlicher Weise zu stören. Über Wunsch des Bürgermeisters, zu Ehren der anwesenden Mitglieder der Handels- und Gewerbelammer, sowie des Gewerbevereines die Häuser mit Flaggenzweigen zu versehen, hatte auch der Färbermeister Herr Ferdinand Stroh die Fahne mit den Landesfarben ausgehängt. Nun genießt Herr Stroh bis auf weiteres die Ehre, den Häuptling des Kriegervereines, Herrn Alexander Pinteric, Schreiber bei Herrn Dr. Horvath, in Miethen zu haben, den die ohne seinen Willen ausgehängte Fahne in eine ganz merkwürdige Erregung versetzte. Mit tiefsinnigen juristischen Aussprüchen verlangte Pinteric von Herrn Stroh, die Fahne mit den Landesfarben zu entfernen, denn das Aushängen derselben sei eine Störung seiner Rechte als Miether u. Solch Geisteszustand verdient nur Bedauern. Daß Pinteric über die berechtigte Weigerung des Herrn Stroh die Fahnenzweige abschneide, daß die Fahne fiel, deutet schon auf tiefergehende Störungen. Nachdem Pinteric den Bodenschlüssel nicht ausfolgte, um die Fahne wieder zu hissen, erschienen frisch fromm freie Feuerwehrmänner, die munter und behend mittels der Schiebeleiter vor das Haus des deutschen Bürgers die deutsche Fahne hängten. Am Dienstag Abend, da schon längst alle Fahnen eingezogen waren, hieng die Fahne vor dem Strohschen Hause infolge der trotzigigen Weigerung des Miethers, den Bodenschlüssel auszufolgen, um die Fahne einzuziehen zu können, noch immer draußen, weshalb ein Wachmann den Schlüssel abforderte, der trotzdem nicht ausgefolgt wurde. Dem darauf um 1/10 Uhr abends einschreitenden Stadtamtsvorstande Herrn Eberhartinger, dem Pinteric trotz der concilianten Formen des Amtsganges barich mit Beschwerden über die „Barbarei“ gegenübertrat, blieb schließlich nichts übrig, als auf Kosten des Herrn Alex. Pinteric einen Schloffer holen zu lassen. Um der historischen Treue willen erwähnen wir, daß Herr Glasmeister Franz Vogel am Montag sieben Schreiben in die Fensterluge der Pinterischen Wohnung einlegen mußte, die in der Nacht zum Montag in Trümmer gegangen waren. Uns ist trotz sorgfältiger Nachforschung nicht bekannt geworden, ob Herr Pinteric infolge wüthenden Herumschrens in seiner Wohnung das Mißgeschick hatte, die Scheiben zu zerbrechen, oder ob das durch ein bedauerliches Versehen von außen her geschah, sollte letzteres der Fall sein, müssen wir bekennen, daß derartige Formen der Beweisführung nicht viel Rücksichtnahme auf krankhaft überreizte Personen verrathen, die Bedauern und Schonung verdienen, statt schädlicher Störungen der Nachtruhe.

Vermischte Nachrichten.

(Anzeige.) Von der internationalen Jury der Ausstellung vom „blauen Kreuze“ für bürgerliche Kochkunst in Wien, wurde das in A. Edlingers Verlag in Innsbruck erschienene Kochbuch „Die österreichische Küche“ der Frau Baronin Marie von Rokitsansky mit der großen Medaille mit der Goldpalme ausgezeichnet. (Erster österreichischer Privatbeamten-Centralverband), dessen Statuten vom 1. I. Ministerium genehmigt wurden, bezweckt die Hebung und Förderung der geistigen und materiellen Interessen aller Privatangestellten und hat sich die Aufgabe gestellt, die Existenz seiner Mitglieder und deren Angehörigen zu sichern. Derselbe bietet seinen Mitgliedern unter anderen folgende Wohlfahrts-Einrichtungen, mündliche und briefliche Fachcursus für Stenographie, Buchhaltung, Correspondenz, Sprachen, Verrechnungswissenschaft, Calligraphie, Maschinenschieben, Kanzlei- und Comptoirpraxis, dann Freibibliothek und Lesezirkel, unentgeltlichen Stellennachweis, kostenlosen Rechtsschutz, diverse Preisermäßigungen, ferner Gewährung von Darlehen, sowie Unterstützungen bei Stellenlosigkeit, Krankheit, Invalidität und Todesfällen. Mitglied des österreichischen Privatbeamten- und Centralverbandes kann jeder ehrenhafte Angestellte werden und beträgt der Jahresbeitrag 5 fl. ö. W. Für dieses kleine Opfer von 10 kr. wöchentlich sichert sich jeder Angestellte eine stramme Interessenvertretung und die oben angeführten Begünstigungen, auch erhalten alle Mitglieder das Verbandsorgan „Allgemeine österreichische Privatbeamten-Zeitung“ ohne separate Zahlung zugesandt. Jeder Angestellte verlange gratis Statuten, Prospect und Probenummer vom I. österr. Privatbeamten-Centralverband, Wien, VII./2., Neustiftgasse Nr. 3.

Eingefendet. *)

Dank der deutschen Stadt Peltau von der Genossenschaft der Maler, Anstreicher, Blech- und Wagenlatierer aus Graz für die freundliche Aufnahme, welche uns zu theil wurde, aber leider daß es uns nicht möglich war, bei dem Gewerbeverbande in Peltau unsere Forderungen gegen das Präsidium des Gewerbeverbandes richtig zu stellen und wir kurzweg in dieser Beziehung an den Verbands-Obmann, Herrn Pflug, abgewiesen wurden, so stellen wir das Ansuchen an sämtliche Herren Gewerbetreibende an unserer Seite als treudeutsche Männer einzutreten und jederzeit mit uns die Frage zu stellen, warum man als aufrichtig edel denkender Männer der deutschen Hauptstadt von Steiermark sich, wenn man das bloßlegt, was einem drückenden Gewerbetreibenden wehe thut, da als Krakehler bloßgestellt wird, daher ich im Namen meiner Genossenschaft den Austritt erklärte und unsere wackeren Collegen von sämtlichen Genossenschaften damit aufmerksam mache, sich dieses als Richtschnur zu nehmen und auch fernhin als treudeutsche Männer vorwärts zu streben.

Heil dem Gewerbebestande!

Rudolf Werba,
Bz. Vorstand.

Suppanz,
Stellvertreter.

*) Anmerkung der Schriftleitung.) Für Form und Inhalt übernehmen wir keine Verantwortung.

Literatur.

(Seltener Erfolg eines Kochbuches.) Die Verlagsbuchhandlung „Styria“ in Graz ist in der erfreulichen Lage, von Katharina Pratos „Süddeutsche Küche“ sorben das zweihundertste Tausend ausgeben zu können. Ihre I. Hoheit die Frau Erzherzogin Maria Josefa, welche sich gelegentlich des Rundganges bei Eröffnung der kürzlich stattgehabten Kochkunst-Ausstellung in den Wiener Gartenbau-Sälen dieses Buch vorlegen ließ, nahm die Zueignung des zweihunderttausendsten Exemplares für Höchstherrliche Bibliothek an und stiftete dafür durch die Oberkammerherrin den Dank an die Verlagsbuchhandlung in einem sehr ehrenvollen Schreiben ab. Von den Preisrichtern der genannten Ausstellung wurde nur diesem Kochbuche der höchste Preis zuerkannt.

„Mein Kochbuch.“ Unter diesem ebenso einfachen wie originellen Titel erschien soeben im Verlage von **Hr. Moser's Buchhandlung (J. Meyerhoff) in Graz** ein reich illustriertes und trefflich ausgestattetes **neues Kochbuch**, nach langjähriger praktischer Erfahrung für die bürgerliche und feine Küche zusammengestellt von **Lotti Richter in Wien**; diese, eine Tochter des Wiener Fürst-erbischoflichen Güterdirectors, ist in weiten Kreisen als vorzügliche Köchin bekannt. **„Lotti Richter's Mein Kochbuch“** wurde gleich nach Erscheinen auf der **„Wiener Kochkunstausstellung“** sofort mit der höchsten Auszeichnung, mit der **goldenen Medaille** mit der **Palme** prämiirt und ist es daher erklärlich, dass das neue Kochbuch durch seinen reichhaltigen, zuverlässigen Inhalt, seinen trefflichen Bilder Schmuck, seine gediegene Ausstattung und künstlerischen Einband und nicht zuletzt durch seinen aparten und doch so einfachen Titel Aufsehen machte und Beifall findet. **„Mein Kochbuch“** enthält in erprobten Recepten das Ganze der Kochkunst, einschliesslich Speisetzettel und Marktalenander! Obst und Säfte; das Einmachen der Früchte und Gemüse; Bäckereien und Torten; Kaffee- und Theezeitlich; Serviettenbrechen, Tranchieren, Anrichten und Serwieren etc.; außerdem über 100 Abbildungen im Texte und auf farbigen Beilagen die am meisten verwendeten Fische, Pilze, Salate etc. sowie **Vorlagen zur Verzierung von Torten und Paletten**. Preis des Buches fl. 2.40 (W. 4.—) gebunden fl. 3.— (W. 5.—). **Lotti Richter's Mein Kochbuch** ist empfehlenswert für jede Hausfrau und sagt daher die Verfasserin mit Recht in ihrer Vorrede: „Und so zweifle ich nicht, dass sich **„Mein Kochbuch“** viele Freunde erwerben wird unter Kochenden und Essenden, in der Küche wie im Speisezimmer“.

Neu! Neu!

Auf der Wiener Kochkunst-Ausstellung 1899. Mit vielen Illustrationen u. farbigen Tafeln.

Prämiirt mit der Goldenen Medaille.

Mein Kochbuch
VON **Lotti Richter, Wien.**

Reich illustriert. Zu haben in allen Buchhandlungen.

Jeder Hausfrau und Köchin bestens empfehlenswert. Reichhaltig, zuverlässig, sparsam.

Preis fl. 2.40, geb. fl. 3.—

Verlag von: **Ul. Moser's Buchh. in Graz.**

Wie wir vernehmen, ist die Nachfrage nach den Losen der **Großen Wohlthätigkeits-Lotterie** zu Gunsten des **Poliklinischen Vereines** eine allgemein rege, und erklärt sich dieselbe durch den ausgezeichneten Spielplan, indem jedes Los in 6 Ziehungen, die erste findet bereits am 4. Jänner statt, ohne Nachzahlung mitspielt, und im Gewinnstfalle der Treffer ausbezahlt, das Los abgestempelt und dem Eigentümer zurückgestellt wird, man also mit einem Lose auch Haupttreffer im Werthe von 100.000 Kronen, 20.000 Kronen etc. machen kann. Wir empfehlen dieselbe bestens zum Ankauf.

Für alle Hustende sind

Kaiser's Brust-Bonbons

aufs dringendste zu empfehlen.

2480 notariell beglaubigte Bengniffe liefern den besten Beweis als **unübertroffen** bei **Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.**

Packet à 10 und 20 Kr. bei **H. Molitor, Apotheker in Pettau.**

Annoncen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courablätter etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**; dieselbe liefert Kostennachlässe, Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Inseritions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse
Wien I., Seilerstätte 2.
Frag. Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet **dauerhaft auf's unerreichbarste**

Universalkitt
das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 Kr. bei **W. Blanke, Pettau.**

Für Eheleute
Neueste hygien. Schutzmittel. — Instr.
Preislisten gegen 25 Pf.
G. Engel, Berlin 192
Potsdamerstraße 131.

Ehe der Zukunft

45te Auflage, mit Abbildungen. zeitgemäß belehrend und hochinteressant.

208 Seiten stark, Preis 30 Kr., für Porto 12 Kr. extra, wofür Sendung als geschlossener Doppelbrief erfolgt.

(Oesterr.-ungar. Marken werden in Zahlung genommen)

J. Zaruba & Co., Hamburg.

Keine Hausfrau

wird einen Versuch mit Schicht's neuer **Bleichseife** bereuen.

Sie ist ein vollkommenes, keiner Zusätze bedürfendes Wasch- u. Bleichmittel; vereinigt ausserordentliche Reinigungskraft mit grösster Ausgiebigkeit und ist vollkommen unschädlich für Wasche und Hände.



Schutz- mark.

KUNDMACHUNG,
betreffend die Wahlen für den Vorstand der **Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt.**

Die am 20. October 1899 im Hause der Kaufmannschaft stattgehabte Wählerversammlung aus den Kreisen der Betriebsunternehmer hat für die auf den 4. November l. J. ausgeschriebenen Neuwahlen für den Vorstand der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Steiermark und Kärnten in Graz folgende **Candidatenliste** aufgestellt.

- Aus der II. Betriebskategorie:**
Als Mitglied Herrn **August Burger**, Director der Grazer Eisenwarenfabrik der österr. alp. Montangesellschaft in Graz.
Als Ersatzmann Herrn **Konrad Schmölzer**, Sensenwerksbesitzer in Kindberg.
- Aus der IV. Betriebskategorie:**
Als Mitglied Herrn **Johann Guido Wolf**, Stadtbaumeister in Graz.
Als Ersatzmann Herrn **Fr. Madile**, Stadtbaumeister in Klagenfurt.
- Aus der VI. Betriebskategorie:**
Als Mitglied Herrn **Anton Irschik**, Tischlermeister in Graz.
Als Ersatzmann Herrn **Ernst Rathsusky**, Papierfabriksbesitzer in Deutschlandsberg.

Die Herren Wähler werden demnach ersucht, ihre Stimmen auf die vorgenannten Candidaten jedenfalls zu vereinigen und den ausgefüllten unterfertigten Stimmzettel entweder der zuständigen politischen Bezirksbehörde bis zum 25. October d. J. zu überreichen oder rechtzeitig unter geschlossenem Umschlage bis spätestens 4. November d. J. an die Wahlcommission frankirt einzusenden.

Graz, am 21. October 1899.
Im Auftrage der Wählerversammlung, deren Vorsitzender:
FRANZ SCHREINER,
Präsident der Handels- und Gewerbekammer in Graz.

Grosses Nebeneinkommen
können sich alle Personen, die ausgebreitete Bekanntschaften haben, durch leichte Arbeit sichern. — Offertunter **C. B. 20, Hauptportlagernd WIEN** gegen Scheine

Grab-Kränze

von der billigsten bis zur feinsten Ausführung.

Preis per Stück von 80 Kr. aufwärts.
Zu haben bei

CAJETAN MURKO, Hauptplatz Nr. 4.

Täglich frische
Thee-Butter
per Kilo fl. 1.40.
Zu haben bei:
Ferdinand Velki,
PETTAU, Hauptplatz Nr. 14.

Dr. Wagner & Comp.

Vereinigte Fabriken als Commanditgesellschaft



WIEN

XVIII. Schopenhauerstrasse 45.

Grösste Specialfabrik * * * * *

des Continents!

Baut als Specialität Sodawasser-Apparate „Express-Automat“ und „Progress“. Patentiert in allen Cultur-Staaten zur Erzeugung von stündlich 50 bis 1200 Syphons mittelst flüssiger Kohlensäure.

Anstalt zur completen o o o o

Einrichtung von Sodawasserfabriken

o o o o neuesten, besten Systems.

Hygienisch neu, vor Missbrauch schützend, sind unsere Reform-Syphons gesetzlich geschützt. Massen-Export nach allen Ländern. Preislisten und Kosten-voranschläge sendet gratis und franco unser Bureau

WIEN, XVIII., Schopenhauerstr. 45.

Telephon 12.375. — Interurbaner Verkehr.

20 fürstliche Hofhaltungen

beziehen seit 27 Jahren

Ihren

Kaffee

von mir.

Ausserdem 40 000 Kunden.

Offerte unverzollt in Beuteln von
 4 1/2 kg netto, franco dort roh gebrannt
 Santos, kräftig fl. 2.80 4.18
 Campinas, edel „ 3.16 4.47
 Mocca, afrik. „ 3.14 4.47
 Caravellos, fein „ 3.71 5.04

Preisliste über alle Sorten, auch über Thee, gratis und franco.

C. H. Waldow

Hoflieferant

Hamburg, An der Alster 29.

Blüß-Stauffer-Ritt,

das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, à 30 und 50 Pfg., empfiehlt:

Adolf Sellin & Co., Pettau.

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschegasse Nr. 8, Budapest.

IX. Jahrg.

Österreichische

IX. Jahrg.

Illustrierte Beilage

Erscheint jeden Sonntag, 20 Seiten stark.

Abonnements durch alle Buchhandlungen, Zeitungsverleiher und durch die Administration Wien, VI. Barnabiten-gasse 7 (Telephon 7153).

Pränumerationspreise mit direkter Postzusendung:

Für Österreich-Ungarn: Viertel, fl. 1.50, halb, fl. 2.—, ganz, fl. 4.—
 • Deutschland : : : Mk. 2.—, „ Mk. 4.—, „ Mk. 12.—
 • das Ausland : : : Frca. 5.—, „ Frca. 10.—, „ Frca. 20.—

Romane, Novellen, Erzählungen etc.

von den hervorragendsten Schriftstellern Österreichs und Deutschlands. Der neue Jahrgang wird mit nachfolgenden spannenden Romanen eröffnet:

„Schlangen“ von Fritz Lemmermayer.

„Der letzte Act“ von Anna Vogel v. Spielberg.

Theater, Kunst, Sport, Hausarzt, Preisräthsel (1000 Goldkronen)

Sonder-Beilage „Illustrierte Jugend-Zeitschrift“ Sonder-Beilage

Moderne prachtvolle Illustrationen nach ersten Künstlern.

Jährlich acht farbige Kunstblätter gratis.

Jede Nummer enthält einen Coupon, der die Abonnenten berechtigt, die berühmten Wiener Künstler-Postkarten nach beliebiger Auswahl zu einem bis auf die Hälfte reducierten Preise zu beziehen.

Hochachtungsvoll

Prebenummern gratis und franco.

Buch- und Kunstverlag

Jacques Philipp vorm. Philipp & Kramer

Wien, VI. Barnabiten-gasse 7.

1. Band.

ÖSTERREICHIS

1900.

ILLUSTRIERTE ZEITUNG

Erscheint in vierzehntägigen Heften.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Preis eines Heftes 20 kr = 35 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandl. W. Blanke, Pettau.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt

von

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Musiklehrerin

Marburg, obere Herrengasse 54, Parterrelocalitäten

(gegenüber dem k. k. Staatsgymnasium empfiehlt in größter Auswahl

neue Claviere

und

Pianino

Kreuzsaitig, nuspolirt, (Schwarz und amerik. matt Nussholz) sowie

Harmoniums

(europäischen und amerikanischen Saugsystems) aus den hervorragendsten Fabriken, zu Original-Fabrikpreisen.

Ehrbar-Claviere!

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überspielter Claviere.

Biligste Miete.

Interessantes Blatt, Münchener Jugend, SIMPLICISSIMUS

im Einzelverkauf zu haben in W. BLANKE'S Buchhandlung, PETTAU.

10 Liter MILCH

sind noch täglich abzugeben bei Josefa Sima am Rann.

Zu kaufen gesucht ein gebrauchtes

WEIN=FASS

für 10 bis 12 Halben und ein solches für 15—18 Halben. Dieselben entsprechen auch, wenn sie für Wein nicht mehr geeignet, aber sonst stark sind. — Verkäufer wollen die Preise an die Redaction bekannt geben.

Keller

ist zu vermieten.

Anzufragen bei W. BLANKE, Pettau.

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

6 Ziehungen

haben die Lose der

Großen Wohlthätigkeits-Lotterie

zu Gunsten des Budapester Poliklinischen Vereines (Spital.)

Protector:

Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Josef.

Protector-Stellvertreter:

Se. Eminenz Cardinal Dr. Lorenz Schlauch.

Haupttreffer 100.000 Kronen.

5 à 20.000, 5000 Kronen etc. etc. Wert.

Alle Treffer werden auf Wunsch mit 20% Abzug von der Verwaltung in Wien bar zurückgekauft. Jedes Los spielt in allen 6 Ziehungen ohne jede Nachzahlung mit u. kann man mit einem Lose auch 6 Haupttreffer machen.

Laut hohem Erlass des k. k. Finanzministeriums sub Zahl 45922/1898 wurde der Vertrieb dieser Lose in Oesterreich gestattet.

Preis eines Loses nur 1 Krone.

Erste Ziehung schon am 4. Jänner 1900.

Lose sind zu haben in allen Buchhandlungen, I. L. Bspäntern, Tabaktraffen, Lottocollecturen etc.

Die Ziehungen finden unwiderruflich an den bestimmten Tagen statt.

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

Pegelstände und Temperaturen.

Datum	cm.	Witterung	Wasser-Temper. Celsius
22./10.	60	Morgennebel, heiter.	7.3
23./10.	59	Morgennebel, heiter.	7.5
24./10.	56	Leicht bewölkt.	7.4
25./10.	55	" "	7.6
26./10.	55	Heiter.	7.4
27./10.	53	Morgennebel, frostig.	6.8
28./10.	52	" "	6.8

Öffentliche Erklärung!

Die gefertigte Porträt-Kunst-Anstalt hat, um unliebsamen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichst geschulten Porträtmaler zu erheben zu sein und nur, um dieselben weiter beschäftigen zu können, für kurze Zeit und nur bis auf Widerruf beschließen, auf jeglichen Nutzen oder Gewinn zu verzichten.

Wir liefern

für nur 7 fl. 50 kr.

also kaum der Hälfte des Wertes der blossen Herstellungskosten

ein Porträt in Lebensgrösse

(Brustbild)

in prachtvollem, eleganten, Schwarz-Gold-Barockrahmen

dessen wirklicher Wert mindestens 40 Gulden ist.

Wer daher anstrebt, sein eigenes, oder das Porträt seiner Frau, seiner Kinder, Eltern, Geschwister oder anderer theurer, selbst längst verstorbener Verwandten oder Freunde machen zu lassen, hat bloss die betreffende Photographie, gleichviel in welcher Stellung, einzusenden und erhält in 14 Tagen ein Porträt, wovon er gewisse aus höchste Überraschung und Entzückt sein wird.

Die Kiste zum Porträt wird zum Selbstkostenpreis berechnet.

Bestellungen mit Beischluss der Photographie, welche mit dem fertigen Porträt unbeschädigt retournirt wird, werden nur bis auf Widerruf zu obigem Preise gegen Nachnahme oder vorheriger Einsendung des Betrages entgegengenommen von der

Porträt-Kunst-Anstalt

„KOSMOS“

Wien, Mariahilferstrasse 116.

Für vorzüglichste, gewissenhafteste Ausführung und naturgetreueste Ähnlichkeit der Porträts wird Garantie geleistet.

Massenhafte Anerkennungs- und Dankungsschreiben liegen zur öffentlichen Einsicht für Jedermann auf.

Ein an der Hauptstrasse schön gelegenes, 1/4 Stunde von der Stadt entferntes

GRUNDSTÜCK

ist sammt Wohngebäude, bestehend aus 2 Zimmern, Vorhaus, Keller, Viehstall, Dreschboden, 2 Gärten und 1 Acker im Flächenmasse von 1 1/2 Joch zu verkaufen.

Der Kaufbetrag kann in 7 Jahresraten abbezahlt werden.

Anzufragen bei **JOSEF PAUKO, Unter-Haidin Nr. 59,**

(früher Bäckermeister Josef Selter.)

Fleischselcher Max Schlies,

I. Wurst-Fabrik,

Neunkirchen a. d. Süd-Bahn

liefert täglich frisch alle Gattungen Selch- und Wurstwaren von 5 Kg. Postcolli aufwärts.

Versandt seit Jahren von Mitte September an täglich nach Triest, Pola, Laibach etc.

Preisliste gratis und franco, prompte Bedienung.

Telegramm-Adresse: Schlies, Neunkirchen a. d. Südbahn.

Fleisch-Preise.

Name des Fleischers	Rindfl.		Kalbfleisch				Schweinefleisch.				Selchw.						
	vord.	hint.	vord.	hint.	Schnitzel	Gottl.	Garb.	Schulter	vord.	hint.	Schnitzel	Gottl.	Garb.	Schulter	Bleich	Schinken	Speck
Berghaus Kasper	50	50	100	50	50	100	50	50	56	56	56	56	56	56	56	100	
Koffar Carl	50	56	100	56	60	100	56	56	56	60	100	60	60	60	70	100	80
Buttenberger Johann	50	56	100	50	56	100	56	56	56	60	100	60	60	56	70	100	80
Petovar Franz	50	60	100	56	70	100	70	70	60	70	100	70	60	70	100	80	
Bessert Maria	48	50	56	48	50	100			50	50	50	50	50	50	50		
Reicher Franz	50	56	100	56	56	100	56	56	60	60	60	60	60	60	80	90	
Weissenstein Hugo	48	52	54	50	52	100	50	50	54	56	60	60	50	60	90		

Kauft Beher-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beher, Görkau.

nur Beher-Tinten.

Alle Maschinen
für
LANDWIRTSCHAFT UND WEINBAU
zu ermässigten Preisen:



Futterschneidemaschinen
Trieurs (Getreidereinigungs-Maschinen)
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse
Wein- und Obstpressen, Heupressen
Dreschmaschinen für Hand- und Kraftbetrieb
Peronospora-Apparate verschiedener Systeme
Beschwefungs-Apparate (Neuheiten!)

sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen und Weinbaumaschinen liefert in bester Ausführung

IG. HELLER, WIEN, II/2, Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird bestens gewarnt.
Wiederverkäufer und Vertreter gesucht! — Cataloge gratis!

Rattentod

(Felix Immisch, Delisch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 kr. bei Apotheker Hans Molitor.

Kerzen

zur

Gräber-Beleuchtung

liefert billigst

F. C. Schwab,
Bettau.

Weitere Specialitäten:
und
Copiertinten.
Wasserbichte
Lederlatze.
Pat.-Schleifschuwmittel
„Vandol“
Metall-Faypasta u.
Silber- und Goldputzseife.
Lederseife.
„Patent-Anstreichbürste mit Nigrett, flüssige Wichse für schwarze und farbige Schuhe 35 kr.“

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur



Fernolendt-Schuhwiche
für leichtes Schuhwerk nur
Fernolendt's
Naturleder-Crème.

überall vorrätig.
K. k. priv.
Fabrik gegr. 1832 in Wien.
Fabriks-Niederlage:
Wien, I., Schulestr. 21.
Wegen der vielen wertvollen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen
St. Fernolendt.



Billigste Einkaufsquelle,
solange der Vorrath reicht.

fl. 2.20 eine Nickel-Anker-Remontoir-Taschenuhr sammt versilberter franz. Kette und Etui. kostet

fl. 4.65 eine echt Silber-Remontoir-Uhr sammt versilberter amerikanischer Uhrkette und Etui. kostet

fl. 4.90 eine echt Silber-Damen-Remontoir-Uhr sammt versilberter bester englischer Kette und Etui. kostet

fl. 11.50 eine echt 14 karät. Gold-Remontoir-Taschenuhr sammt Atlascassette und eleganter Kette. kostet

Jede Uhr ist mit 3-jähriger Garantie versehen.

fl. 1.50 kostet ein echter 6-karät. Goldring mit elegantem Stein.

Versandt gegen Nachnahme oder Vorhereinsendung des Betrages. Nicht conuenierende Waren werden binnen 8 Tagen retour genommen und der hiefür genommene Betrag sofort zurückgestellt, so dass den Käufer kein Risiko trifft.

Brüder Hurviz, Exporthaus, Krakau, Stradom Nr. 17.

Reich illustrierte Preiscataloge über Uhren, Fournituren, Gold-, Silber- und China-Silberwaaren zu ermässigten Preisen gratis und franco.

Agenten werden gesucht.

Wien Hotel Belvedere
III. Gürtel 27 Hotel-Omnibus
nächst Süd-Staats-Aspangbahn & Arsenal.

Stadtbahn-Station Arsenal.

Neugebaut, 200 Zimmer von 1 fl. aufwärts inclus. Licht und Service.

Bruch bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: **Dr. Aruß,**
Bandagenfabrik, Konstanz (Baden).

Badeordnung
der **Pettauer Badeanstalt**

mit Gastwirthschaft, am linken Draufer.

Wannenbäder: An Wochentagen von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. An Sonntagen von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Douche- und Dampfbäder: An Wochentagen von 11 bis 12 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags. An Sonntagen von 11 bis 12 Uhr Mittags.

Volks-Dampfbäder: Täglich von 12 bis 2 Uhr mittags.

Ausfällige Wünsche der geehrten Badegäste sind schriftlich oder mündlich an Herrn Jos. Kasimir zu richten.

Zu zahlreichem Besuche ladet

achtungsvoll

Die Vorstehung.

Echte Tiroler
Wetter-Mäntel

aus garantirt wasserdichtem Kameelhaar-Loden, bester Schutz gegen Nässe und Verkühlung, empfehlen in stets lagerndem Vorrathe in jeder Mannes-Grösse im Preise à 10 fl., 13 fl., 15 fl.

Brüder Slawitsch.

Für Damen, Mädchen und Knaben wird jede Grösse auf Bestellung für prompte Lieferung entgegengenommen.



Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Wettauer Zeitung.

Verlag von W. Blante in Wettau.

Aus niederm Hause.

Historische Novelle von Carl Dehmann.

(Fortsetzung.)

5.

Am Morgen nach dem schändlichen Verrate Ludolfs stand Luitgard tief in Gedanken versunken an dem einen der hohen Fenster ihres Zimmers und blickte träumerisch auf die leere Straße herab. Vor ihrem Geiste zogen noch einmal alle die Bilder vorüber, welche in den letzten Tagen ihr Herz durch so verschiedenartige Ursachen hatten schneller schlagen lassen. Sie sah sich wieder draußen auf der Festwiese in der Würfelbude stehen und vor derselben stand hoch und hehr der Mann, der sein Alles, sein Leben einzusetzen bereit war, für den Preis ihrer Liebe. Damals hatte ihr Auge Wutblicke geschleudert gegen den verblendeten Bürger, der es wagte, sein Auge und sein Begehren gegen sie, das Edelfräulein von Mandelslohe, zu erheben; damals hatte ihr Gesicht Jornesröthe bedeckt und ihre Mienen hatten dem Bürger nur Spott und Verachtung gezeigt, ihre wutbebenden Lippen hatten nur Worte des Hohnes für Otto gehabt. Und jetzt — wie ganz anders erschien die Luitgard, die dort träumerisch an dem hohen Fensterkreuze lehnte. Diesen dunklen braunen Augen entflammte nicht mehr der Jorn, sondern Thränen verschleierten sie.

Luitgard sah wieder den schlichten Bürgermann vor sich in dem Zimmer ihres Oheims, ringend mit sich selbst, im Widerstreite mit seiner Liebe zum Vaterlande und mit seiner Liebe zu ihr. Sie sah, wie er die Hände vor das Gesicht schlug und wie er auf ihre Bitte und ihre Aussage hin, daß es sich nicht um Verrat an der Vaterstadt handle, leuchtenden Auges ihre Hände ergriff und ihr zuflüsterte: „Seid ruhig, Luitgard! Ich rette ihn!“ — O, wie süß hatte ihr damals seine Stimme erklingen. Wie Musik klang ihr Name und das Versprechen Ottos in ihren Ohren! — Unwillkürlich streckte sie wieder beide Hände aus, um — aber ach! jetzt war ja der Mann nicht bei ihr, dessen Stimme und Händedruck ihr Herz in jenem Augenblicke vor Freude hatte erbeben lassen, und durch diese Enttäuschung kam sie wieder aus ihrer Träumerei zurück, — zurück in die häßliche Wirklichkeit ihrer Einsamkeit.

Wo mochte er jetzt weilen? Warum kam er nicht und gab ihr Nachricht, ob die Rettung des Bruders geglückt war? Warum holte er sich nicht ihren Dank? O, sie hatte es sich schon in Gedanken ausgemalt, wie er sich freuen würde, wenn er aus ihrem Munde die Freiheit wieder erhielt und mit der Freiheit —

Aber weiter kam sie in diesem Gedankengange nicht, denn ein Geräusch an der Thüre ließ sie plötzlich auffahren und ihren Blick in das Zimmer lenken. Vor ihr stand Tile, welcher nach einer kurzen Verbeugung gegen sie mit bewegter Stimme sprach: „Verzeiht, Fräulein, wenn ich so ungebeten hier eintrete, aber ich muß Euch notwendig sprechen, und da man mich nach diesem Gemach hinwies und Ihr mein mehrmaliges Klopfen nicht gehört zu haben scheint, so bin ich eingetreten. Bitte daher dieserhalb nochmals um Vergebung!“

„Die sei Euch gern gewährt! Aber spricht, Tile, was bringt Ihr? Da, ich errate, Ihr kommt von Ihm — ich meine vom Meister Otto!“

„Nein, Fräulein, ich komme nicht vom Meister Otto, aber doch bringe ich Euch Nachricht von ihm!“ sagte Tile ernst, seine Augen so scharf auf Luitgard richtend, als wollte er aus ihren Mienen ihre innersten Gedanken und Regungen herauslesen.

„Also nicht von ihm?“ fragte Luitgard enttäuscht. Dann aber ihre Blicke voll auf das Gesicht Tiles richtend, rief sie: „Aber so spricht doch, Tile! Euer Gesicht weisagt mir nichts Gutes! Ist das Unternehmen mißglückt und mein armer Bruder doch gefangen?“

„O nein, Fräulein!“ erwiderte Tile zähneknirschend. „Der Junker Ludolf ist aus der Stadt heraus und befindet sich jedenfalls wohlbehalten im hohenstauffischen Lager!“

„Nun, Gott sei Dank!“ sagte Luitgard tief atmend. „Dann ist ja alles noch gut geworden!“

„Meint Ihr, Fräulein? — Jetzt vergeßt Ihr den andern!“

„Ich verstehe Euch nicht, Tile! Von wem sprecht Ihr?“ fragte Luitgard mit jähem Erröten und versuchte, einen kalten Ton anzuschlagen.

„So?! Ihr versteht mich nicht! Nun, dann muß ich wohl deutlicher werden! Ich spreche jetzt vom Waffenschmiedemeister Otto Dassel. Wißt Ihr, wo er sich befindet?“

„Wo kann er sein?“ fragte Luitgard leicht hin. „Jedenfalls bei seiner Mutter Wechtild. Es scheint, als ob er nicht gerade große Eile hätte, sich meinen Dank zu holen.“

„Meint Ihr?“ fragte Tile spöttisch. „Wenn er nun aber nicht kommen könnte?“

„Was sollte ihn davon abhalten?“

„Vielleicht Miegel und Mauern!“ sagte Tile etwas scharf.

Wie von einem Blitzstrahle ward Luitgard von diesen Worten getroffen und stand zuerst wie leblos. Dann aber stürzte sie plötzlich flammenden Auges auf den Spielmann zu und faßte ihn fest an den Schultern, indem sie mit unaussprechlicher Seelenangst ausrief: „Wie, Tile? Gefangen? Er? Otto gefangen? Um der Barmherzigkeit Christi willen erzählt mir, wie das kam!“

„Wundert Euch das so sehr, Fräulein?“ fragte Tile hämisch, sie leicht von sich abschüttelnd und streng die Hand gegen Luitgard erhebend. „Wundert Euch das so sehr? Es ist ja nur Euer eigenes Werk und das des verräterischen Vubens, Eures Bruders!“

Ein Schauer des Schrecks ging bei diesen anklagenden Worten über die Gestalt Luitgards, ihr Mund öffnete sich, aber kein Wort drang über die sahl gewordenen Lippen und nach einem Salte suchend, tastete sie sich unsicheren Schrittes nach dem nächsten Stuhle und sank, das Gesicht in beiden Händen verbergend, gebrochen nieder. —

Ruhig und mitleidslos sah Tile auf die gebeugte Frauengestalt und fuhr dann kalt in seiner Anklage fort: „Laßt Euer Gaukelspiel, Fräulein! Mich betrügt Ihr damit nicht! Ihr seid es, die ihn durch höllische Kunst dahin gebracht hat, daß er zum Verräter an seinem Vaterlande und seinem Fürsten wurde!“

„Tile, Ihr lügt!“ rief Luitgard und trat zornbebend vor ihn hin. „Ihr lügt, sage ich Euch! Otto ist kein Verräter!“

„Wenn man einem Verräter zur Flucht verhilft, wird man selbst zum Verräter,“ erwiderte Tile, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen.

„Auch mein Bruder Ludolf ist kein Verräter!“

„Das sagt Ihr, Fräulein! Der Junker Ludolf hat aber in vergangener Nacht bewiesen, daß er nicht allein ein Vaterlandsverräter ist, sondern sogar ein solch heilloser Vube, daß er den Mann verrät, welcher ihn eben erst aus den Händen seiner Verfolger gerettet hat.“

„Wie, Tile? Ich verstehe Eure Reden nicht! Bitte, erzählt mir, was in letzter Nacht geschehen ist.“

„Nun so hört, ich werde deutlich sprechen!“ sagte Tile. „Daß Otto Euren Bruder in der vergangenen Nacht befreien würde, wußtet Ihr, und wie Otto dazu gekommen ist, dem Verrate seine Hand zu leihen, werdet Ihr jedenfalls besser wissen, als ich. Doch kommen wir zur Sache! Otto brachte Euren Bruder glücklich aus dem Wehldienthore hinaus und bis zur Oker, hier trennten sich beide, Otto ging zum Thore zurück und Euer Bruder durchschwamm den Fluß. Als aber nun Euer Bruder am andern Ufer angekommen war, machte er plötzlich Lärm und klagte Otto laut des Verrats an; diese Anklage wurde natürlich, da sie ja aus gar nicht

großer Entfernung und mit lauter Stimme erhoben ward, von den Wachen am Thore und auf den Wällen gehört und Otto, der auch gar nicht widersprach, sondern alles ruhig über sich ergehen ließ, wurde darauf gefangen genommen und in den Kerker unter dem Rathause geführt. Das ist die ganze einfache Geschichte!

Wie Donnererschläge hallten die anklagenden Worte des Spielmanns in den Ohren Luitgards und wie ein Blitzstrahl traf die Erkenntnis, daß der Mann, dessen Liebe ihr ein grenzenloses Vertrauen geschenkt hatte, durch sie jetzt verloren sein sollte, ihre Seele. Sie sagte sich selbst, daß er dem Tode verfallen war, wenn ihm nicht augenblicklich Rettung gebracht würde. Aber wer sollte ihn retten? Da durchzuckte plötzlich ein Gedanke ihr Gehirn und sich schnell und kraftvoll emporrichtend, fuhr sie fort: „Schwer ist Eure Anklage gegen mich und, fürwahr, allem Anscheine nach bin ich schuldig! Aber wozu soll ich Euch jetzt meine Unschuld an dem schmachlichen Verrate meines Bruders versichern und beteuern? Ich will Euch beweisen, daß meine Seele fern von der schüdden That war, deren Ihr mich jetzt zeigt; und dann, Tite, reicht mir Eure Hand, wir wollen fest zusammenhalten und alles aufbieten, um Otto aus dem Gefängnis und von dem schmachvollen Tode, der ihm droht, zu retten.“

Luitgard hatte ihm die Rechte entgegen-gestreckt, aber der Spielmann blieb unbeweglich stehen und ergriff nicht die ihm dargebotene Hand; seine Augen ruhten mißtrauisch und ernst auf der so erhaben und doch so flehend vor ihm stehenden Frauen-gestalt. Luitgard zog ihre Hand enttäuscht wieder zurück und sagte leise: „Ja, Ihr habt recht, Tite, mir Eure Hand zu verweigern; noch bin ich ja in Euren Augen das der Verachtung würdige Weib, die den Mann verraten konnte, der aus Liebe zu ihr sein Leben für einen Clenden wagte. Aber empfangt jetzt den Beweis meiner Schuldlosigkeit und verweigert mir dann Eure Hilfe zu der Rettung des Edlen nicht mehr!“

„Gebt mir erst den Beweis, Fräulein, und meine Hilfe soll Euch, so Ihr es wirklich ernst meint, gewiß nicht fehlen,“ entgegnete nun Tite ernst.

„Wohlan, tretet hier ein!“ sprach Luitgard und schob schnell den schweren Vorhang, welcher den Eingang zu einem Nebengemach verdeckte, zurück: „Tretet hier ein und höret wohl auf die Worte, welche in diesem Zimmer fallen werden!“

Tite zögerte, das Gemach zu betreten und richtete wieder seine Augen auf Luitgard; diese bemerkte sein Zögern nun und sagte bitterd:

„Vertraut mir jetzt! In wenigen Augenblicken werdet Ihr den Zweifel an mir verloren haben und einsehen, daß Ihr mir bis jetzt Unrecht thatet.“

„Nun gut, es sei!“ erwiderte Tite ruhig, „aber hütet Euch, Fräulein, gegen mich Verrat zu spinnen! Ich liebe Euch nicht und Ihr dürft daher von mir keine Schonung erwarten.“

Mit diesen Worten trat der Spielmann in das Gemach ein und Luitgard ließ schnell den Vorhang hinter ihm herab. Als sie allein war, presste sie beide Hände auf ihre pochenden Schläfen, als wollte sie hierdurch ihr stürmisch durch die Adern rollendes Blut beschwichtigen, dann ergriff sie den kleinen Hammer einer auf dem Tische stehenden Zimmerglocke und befahl dem auf den Ruf derselben eintretenden Diener, ihren Oheim Ekbert zu ihr zu bitten.

Noch aufgerichtet erwartete sie den Patrizier, welcher in kurzer Zeit mit einem flüchtigen Morgengruße in ihr Zimmer trat, bis dicht vor sie herantrat und seine dunklen, listigen Augen auf sie richtete. „Oheim!“ begann sie scharf und bitter. „Ihr und Ludolf habt mich gestern schändlich belogen! Ludolf war nicht hier aus Sehnsucht, Euch und mich wiederzusehen, sondern um die Stadt aus-zukundschaften und an den Waibling zu verraten.“

„Was thut's?“ entgegnete Ekbert. „Was brauchten wir Dir den Zweck seines Kommens so genau anzugeben? Die Kerle des Bürgerhausens machten uns die Geschichte so schon schwer genug!“ „Aber nie und nimmer hätte ich meine Hilfe Euch zugewendet, wenn ich den Zweck Eures verräterischen Spieles kannte.“

„Das wußte ich,“ sagte Ekbert höhniisch, „und gerade deshalb habe ich Dir das Märchen von der Sehnsucht Ludolfs erzählt, denn Dir traue ich seit dem Feste nicht mehr!“

„Also habt Ihr mich mit Absicht und vollem Bewußtsein hinter-gangen und betrogen, Oheim?“ fragte Luitgard bitter, indem die Bornesröte in ihrem Gesichte aufstieg.

„Was soll ich's leugnen? Du darfstest um unsern Plan nicht wissen, denn Du könntest uns alles verderben, da Du nicht mehr zu uns gehörst und der Name Mandelslohe und das edle Blut Deiner Vorfahren Dich nicht davor geschützt hat, Gefühle in Deiner Brust aufkeimen zu lassen, die —“

„Schweig, Oheim!“ unterbrach ihn nun Luitgard schnell und mit blickenden Augen. „Lästert nicht meine edlen Vorfahren im Grabe. Sie wußten niemals etwas von einem Verrate des Vaterlandes und ihrer Fürsten, sie haben stets den Ehrenschild der Mandelslohe hoch und rein gehalten. Aber Ihr und Ludolf, Ihr habt ihn besudelt und bis in die fernste Zukunft hin-ein werden die Namen Ekbert und Ludolf von Mandelslohe in der Geschichte Braunschweigs geächtet und mit dem Stempel des Verrats gebrandmarkt sein!“

„Gut, sehr gut!“ sprach Ekbert, indem er mit der weißen, gepflegten Hand langsam über seinen dichten Bart strich und ein leises, spötti-sches Lächeln seine Lippen umspielte: „Wirklich meisterlich gesprochen, Luitgard! Es ist nur schade, daß diese Rede nicht auch der Narr von Waffenschmied gehört hat, er würde Dich jedenfalls sofort entzückt in seine Arme schließen.“

„Und ich würde ihm, wenn er jetzt hier wäre, zum Danke für sein Vertrauen und seine innige Liebe sogleich meine Hand zum Treubunde reichen,“ erwiderte Luitgard mit leuchtenden Augen.

„Daß dieses eben nicht geschehen kann, dafür ist aber, Gott sei Dank, gesorgt, da Deine Augen den Mann lebend jedenfalls zum letztenmal ge-sehen haben.“

„Wie meint Ihr das, Oheim?“

„Ganz einfach, schöne Nichte!“ fuhr er kalt und höhneud fort. „Daß er durch die Klugheit Ludolfs ge-fangen genommen wurde, nachdem er Deinen Bruder auf Dein Geheiß in Sicherheit gebracht hatte, wirst Du jedenfalls schon wissen!“

Luitgard nickte bejahend.

„Nun, dann brauche ich Dir das ja nicht mehr umständlich zu be-richten, daher erfahre jetzt die Fort-setzung. Kurz nach seiner Einkerk-erung wurde der Pfalzgraf von dem Geschehenen in Kenntnis gesetzt und

er bestimmte, daß am heutigen Morgen schon in aller Frühe das Gericht zusammentreten sollte, damit der Fall, da wir ja in Kriegs-zeiten leben, so schnell als möglich entschieden werde. Ich selbst wurde mit als Richter befohlen und bin erst vor kurzer Zeit vom Gerichte wieder nach Hause gekommen.“

Ekbert hielt ein und beobachtete scharf die ängstlich zuhörende Luitgard. Als diese die forschenden Blicke Ekberts bemerkte, zwang sie sich mit Gewalt zur Ruhe und sagte mit umflorter Stimme: „Fahrt fort, Oheim, ich höre!“

„Also gut! Das Gericht trat zusammen und ich saß mit unter seinen Richtern. Ich kann Dir sagen, ich bin stolz auf die Macht Deiner Schönheit gewesen, denn auf jede Frage der Richter nach dem Grunde seines Verrats und wer der Mann gewesen wäre, den er aus der Stadt gelassen habe, hatte er nur die eine Antwort: „Fragt mich nicht, ich kann nichts sagen!“ Und dabei blieb er. Nur für mich hatte er einige liebevolle Blicke, die ich ihm natür-lich mit derselben Liebenswürdigkeit erwidert habe.“

„Weiter, weiter, Oheim!“ leuchte Luitgard hervor. „Kommt zum Schluß, Ihr spannt mich auf die Folter!“

„Ich bin bald zu Ende, meine schöne Nichte! Was sollte auch noch weiter Großes kommen? Ich wurde vom Pfalzgrafen aufge-fordert, den Antrag der Strafe zu stellen, und was sollte ich weiter machen? Ich forderte den Kopf des Verräters!“

„Oheim!“ schrie Luitgard auf. „Das thatet Ihr? O, mein Gott, giebt es denn überhaupt eine solche Schleichthigkeit auf der Welt?“



Georg Fehr, v. Rheinbaben, der neue preussische Minister des Innern.
Nach einer Photographie von Reichard & Lindner in Berlin. (Mit Text.)

„Gewiß, mein Liebling!“ sagte Ekbert und weidete sich voller Freude an dem Schmerze der niedergejunkenen Luitgard im Triumph zufriedigter Rache. „Gewiß, das that ich, und das Gericht hat meinem Antrage gemäß erkannt. In vier Stunden fällt das Haupt des verliebten Narren unter dem Beil des Henkers!“

Jetzt war es genug. Die Bosheit Ekberts und die Kunde von der nahen Hinrichtung Ottos gaben Luitgard wie durch einen außerordentlichen Schlag die Ruhe und Besonnenheit zurück. Sie richtete sich auf und sprach kalt: „Es ist gut! Verlaßt mich aber sogleich, denn von dieser Stunde an sind wir in diesem Leben geschieden. Mein Schicksal geht anders als euer blutiger Weg, aber den Wunsch nehmet mit von mir, daß euer Weg Euch einst zum Galgen führen möge!“

Mit gebieterischer Hand wies sie dem noch einmal spöttisch anlachenden Ekbert die Thüre. Dieser zog sich schnell zurück und murmelte im Hinausgehen zwischen den Köhnen: „Jetzt aber nun schnell ans Werk! Heute abend bin ich Herr der Stadt!“

Staum hatte sich die Thüre hinter Ekbert geschlossen, als der Vorhang des Nebengemaches schnell zurückgeschoben wurde und Tile rasch ins Zimmer trat, indem er mit aufleuchtenden Augen Luitgard die Hand bot: „Hier, Fräulein, meine Hand! Ich that Euch unrecht! Ihr seid nicht schuldig an dem Verrat!“

„Nein, Tile!“ sagte Luitgard weich und ergriff die gebotene Hand. „So wahr ein Gott im Himmel lebt, ich bin selbst betrogen! Doch nun weg mit weiblicher Weichheit und weiblichen Klagen, jetzt auf, ihn zu retten!“

„Ja, edles Fräulein, zählt auf mich! Aber was wollen wir beide in der kurzen Frist zu seiner Rettung beginnen?“

„Ihr geht zu den Herren und erzählt ihnen in meinem Namen den ganzen Hergang der Sache und fordert sie auf, ihn zu bereuen und zwar, wann's sein muß, mit Waffengewalt!“

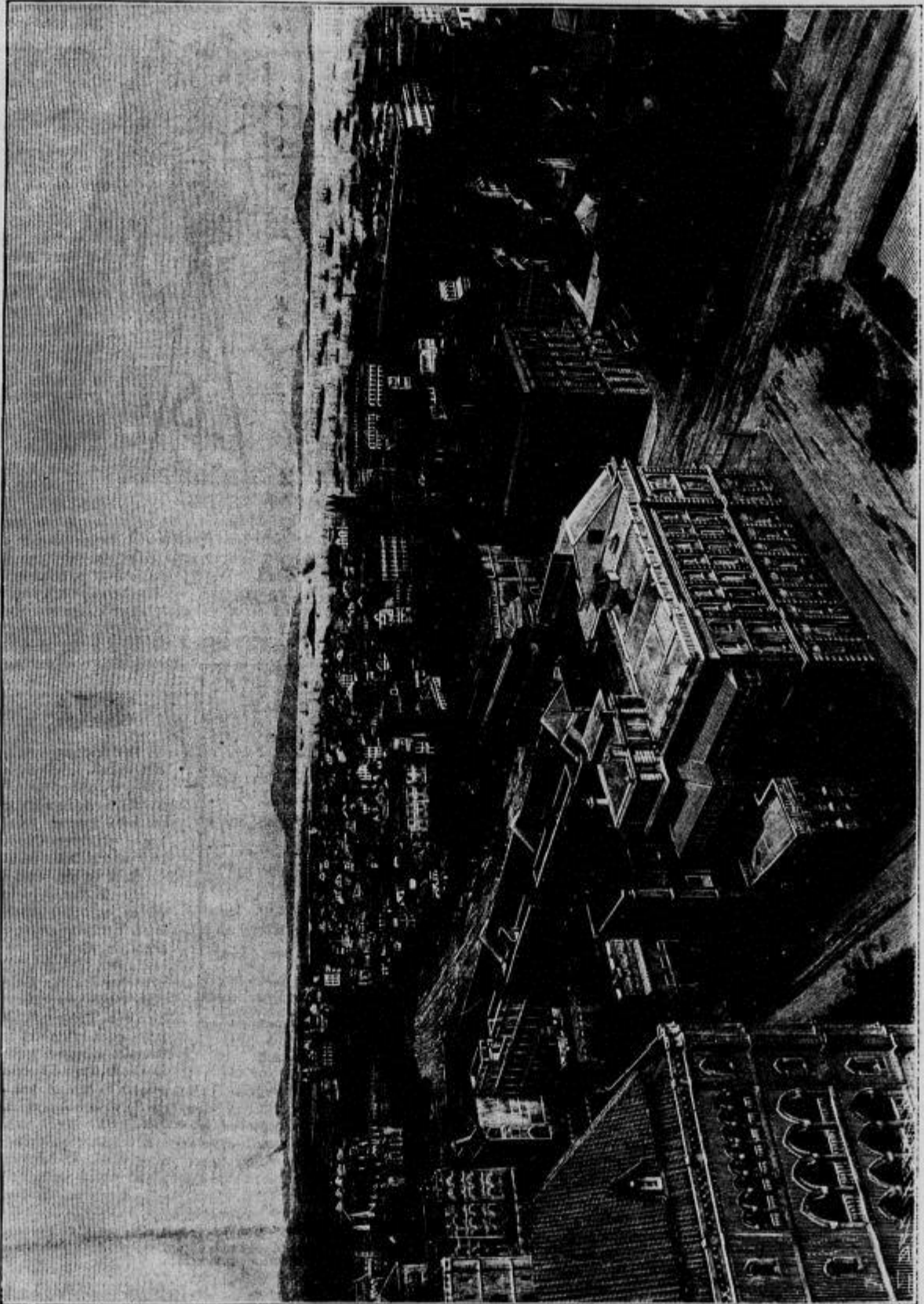
„Schon recht, werd's besorgen und sie aufreizen, daß es eine Zeit werden soll. Aber Ihr!“

„Ich, Tile? Ich gehe dorthin, wohin mich mein Herz ruft! Zu meiner Mutter und dann — zu ihm!“

6.

Am dieselbe Stunde, in der Luitgard durch Tile über den schändlichen Verrat Ludolfs und die geschehene Einkerkung Ottos Nach-

richt erhielt, sah Wechtild Dassel in dem hohen Wohngemache in derselben Fensternische, in welcher Otto gefessen hatte, als die Bürger gestern den verräterischen Junker verfolgten. Ihre Hände ruhten müßig im Schooße und ihr starrer Blick schien nicht in der Gegenwart, sondern in der Vergangenheit, in der Vergangenheit des Glückes und der Liebe, zu verweilen. Eine Thräne rann ihr schwer und langsam in die stützende Hand; die starrblickenden Augen



Ansicht von Bombach. (Mit Text.)

schlossen sich leicht, als habe ein erlösender Schlummer die Sinne umfangen. Aber nicht der Schlaf hatte die Augenlider geschlossen, sondern nur ein süßer, holder Traum hatte die Gedanken Wechtilds in die Vergangenheit entriickt und unwillkürlich hatten sich die treuen Mutteraugen geschlossen, damit sie nicht durch die Vorgänge der trüben Gegenwart den Gedankengang des schönen Traumes störten. Sie sah vor ihrem geistigen Auge wieder die erste

Lebensstunde ihres Sohnes, wie ihr Herr und Gemahl damals den neugeborenen Knaben in seinen starken Vaterarmen gehalten, die mit Dankestränen gefüllten Augen emporgehoben zum Himmel und mit ihr vereint ein Gebet des Dankes und der Bitte emporgeschickt hatte.

Ein Lächeln seligen Mutterglücks überzog nun bei diesem Bilde das bleiche Angesicht Wechtilds. Und immer neue Bilder zogen vor ihrer Seele herauf. Sie sah den Knaben zu ihren Füßen sitzen, mit geröteten Wangen und blühenden Augen, ihren Märchen von „hörnen Siegfried“ und „Dietrich von Bern“ lauschen, und vor ihrem Ohre ertönte wieder die liebliche Kinderstimme: „Lieb' Mutter, auch ich werde einst ein Held werden und mir die Königin Bruhild durch Kampf und Sieg erringen!“

(Fortsetzung folgt.)

UNSERE BILDER

Georg Frhr. v. Rheinbaben, der neue preussische Minister des Innern, am 21. August 1855 zu Frankfurt a. O. geboren, ist der Sohn eines im Kriege gegen Oesterreich 1866 gefallenen Majors und Bataillonskommandeurs vom 8. Leibgrenadierregiment. Im Herbst 1876 kam er als Referendar am Berliner Kammergericht in den preussischen Justizdienst, trat im November 1882 als Assessor zur Verwaltung über und wurde zunächst der Regierung in Schleswig zugeteilt. Im Jahre 1885 als Hilfsarbeiter in das Finanzministerium berufen, stieg er 1888 zum Regierungsrat auf und wurde im Februar 1889 zum Geh. Finanzrat und vortragenden Rat in der ersten Abteilung des Finanzministeriums ernannt. Im Nebenamt war er auch Mitglied der Statistischen Centralcommission, der Anstehungskommission und des Ausschusses zur Untersuchung der Wasserhältnisse in den Ueberschwemmungsgebieten. Im Jahre 1892 erfolgte seine Ernennung zum Geheimen Oberfinanzrat. Wegen seiner unermüdblichen Arbeitskraft erregte sich Freiherr von Rheinbaben der höchsten Wertschätzung von Seiten seines Chefs, von Miquel, der im Juni 1890 das Portefeuille der Finanzen übernommen hatte. Im Februar 1896 wurde er nun als Nachfolger des Freiherrn von der Heide Regierungspräsident von Düsseldorf, des bevölkerlichsten Regierungsbezirks des preussischen Staates. Der Minister ist vermählt mit der Tochter des Germanisten und Musikschriftstellers Rochus Freiherr von Willenroth.

Bombay, die größte Stadt des südlichen Asien, die eine kaum zweihundertjährige Geschichte hinter sich hat, läuft infolge klimatischer und sanitärer Verhältnisse Gefahr, alle Bedeutung und allen Ruhm einzubüßen. Die Insel, auf der Bombay liegt, war von alters her nicht dazu geschaffen, einer großen Niederlassung Vorschub zu leisten. Das Gebiet war verumpft, in außergewöhnlichem Maße den Monsunströmen ausgesetzt — was sie ja der Natur der Sache nach immer ist — und durch lange Zeiträume ein Biratenschlupfwinkel. Als England im Jahre 1661 die Ältere portugiesische Gründung mit Waffengewalt sich zu eigen gemacht hatte, war die Verlichkeit noch derart ungesund, daß der Staat nur wenige Jahre später den Platz gegen eine Vagatelle an die Ostindische Handelskompagnie abtrat. Von da ab erlangte Bombay zwar eine vorübergehende Bedeutung, es bedurfte jedoch noch eines vollen Jahrhunderts, ehe die durch Kriegswirren und andere störende Zwischenfälle in ihrer Entwicklung gehemmte Stadt zum gesicherten und wertvollen Stützpunkte der neuen Besitzerin sich ausgestalten konnte. Damals entstand die große Citabelle unsern der Südspitze jener schmalen Halbinsel, die den Außenhafen (Bad Bai) dem eigentlichen Handelshafen, der sich, wenn man den weiteren Bereich hinzurechnet, zwischen der Insel und dem Festlande vier Stunden weit ausdehnt. Wie nicht anders zu denken, wurde die Citabelle der Kern der europäischen Niederlassung, um den sich in der Folgezeit ein Teil der späteren Weltstadt entwickelte. Eigentlich repräsentiert heute nur das „Fort“, wie dieser Abschnitt Bombays noch immer genannt wird, das Emporium. Man hat jedoch die eigentliche, um die Citabelle gelagerte Altstadt mit ihren krummen Gassen und nicht sehr stattlichen Häusern von den prachtvollen Neuanlagen zu unterscheiden. Durch die letzteren ist nach und nach der ganze Raum zwischen dem Hafen und der Bad Bai verbaut worden. Dieser Teil bietet ein durchaus modernes Städtebild. Es ist eine Großstadt mit allen Attributen einer solchen. Ihr Alter reicht keine zwei Jahrzehnte zurück. Alle bedeutenderen öffentlichen Gebäude, Regierungsämter und Anstalten befinden sich in dieser wie aus dem Boden gewachsenen Neustadt. An die Baulichkeiten schließen sich Promenaden und Reitwege, sowie die herrliche Anlage von Rotton Row

an, ein Name, der an den Londoner Hydepark erinnert. Auf allen diesen Erholungsplätzen herrscht ein ungemein reges und farbenbuntes Leben, das den ganzen Raum bis zur Südspitze der Halbinsel für sich beansprucht. Dort erhebt sich über den spiegelnden Wassern die kleine Kolabo-Insel mit ihren Kasernen, Werkstätten und den Leuchttürmen, welche die Einfahrt in den Meeresarm zwischen Bombay und dem Festlande, also in den inneren Hafen, bezeichnen. Einen sehr malerischen Abschluß bildet der Malabarhügel im Nordwesten, eine von Palmen beschattete mächtige Erhebung, die den Außenrand der Bad Bai bezeichnet. Diese große, prächtige Stadt in ihrer ausgezeichnet schönen Lage ist aber noch lange nicht „Bombay“ selbst. (Schluß folgt.)

Dexierbild.



Wo ist der Photograph?

gendes Geschichtchen: Ein Spanier, der zu Rom an den Folgen eines Zweikampfes starb, hat vor seinem Tode einen Freund, der ihm in seinen letzten Augenblicken beistand, inständig, ihn doch ja so, wie er daläge, zu begraben, ohne ihm die Kleider auszuziehen. — Der Freund versprach dies zwar, konnte aber doch der Reugier nicht widerstehen, da er hinter dem Wunsch des Verstorbenen etwas Besonderes vermutete, und untersuchte mithin den Körper vor der Beerdigung; hierbei ergab es sich denn, daß dem Entseelten — das Hemd fehlte.

Wäffelsprung.

that	ge-	nicht	zu-	nie	ser	wort	mu-
zu	sam-	für	recht-	des	sit	was	le-
brauch-	de	schön	und	un-	mo-	der	die
men	früh	te	je-	der	rech-	ben	schaft
je-	sich	reth'n	soll	spät	den	har-	ber
auf	au-	stätt	sein	des	wohl-	te	rech-
es	für	blick	zu	ort	den	gau-	aus
gen-	nicht	muß	sich	klang	welt-	ten	zeit

Heinrich Vogt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

beete zu bringen. In hungrigem Boden ist das Düngen im Frühjahr nicht zu verwerfen. Gute Komposterde ist auch das beste Düngemittel. Sie wird einfach flach untergegraben. Zur Zeit der Knospen- und Blütenentfaltung kann man den Rosen auch einen schwachen Düngerzug geben, doch nur einen leichten aus Wasser und Kindsdänger hergestellt. Kommt man damit zu derb, so machen die Rosen zu üppige Triebe und reifen ihr Holz bis zum Herbst nicht gut aus.

Logogriff.

Mit P bin ich Stadt im spanischen Reich;
Ein Zeichen weg und ich werde fogleich
Zum Mädchennamen werden. —
Johannes Hepp.

Anagramm.

Ich setze einem Bögelein
Zur einen Laut boran,
Dann wird's ein Tierchen, winzig klein,
Von dem man lernen kann. Falk.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Pola, Nola, Nola, Nola. — Des Anagramms: Ambos, Des Silbenrätsels: Ell, Hermelin, Rebus, Gäßrow, Einbeere, Jälche, Zebra, Feudel, Ueberflus, Kottel, Reaction, Palmigoid, Oelmalerei, Federneß, Telegraph, Fies, Kofelith. „Chrysis führt öfter in's Weß' als in die Döh.“
Des Bilderrätsels: Nüchtiger Anfang macht richtigen Ausgang.

Alle Rechte vorbehalten.